

bsz

bärner studizytig

#35-März 2023

AZB CH-3012 Bern

S.4

Überhörte Komponistinnen

Scheinwerferlicht auf Frauen
in der klassischen Musik

S.10

Bern hautnah

Tatookünstler*innen
in der Hauptstadt

S.15

Buchrezension

Mona Awads preisgekröntes
Buch «Bunny»

S.18

Im Gespräch mit

Jann Schaub von der Human Rights
Law Clinic an der Universität Bern

S.24

Ritalin als Lerntrick

Ein Querschnitt der Droge

S.26

Gedicht

Die egale Zeitmasse und
die Vergänglichkeit

S.27

First Impressions

Der Unistart aus
zwei Blickwinkeln

S.30

Lobeshymne übers Basteln

Mit Postkarte zum selbst versenden

S.28

SUB-Seiten:

Das Mieten-Fiasko geht in die
nächste Runde

Inhalt

4	<i>inäglost</i> Überhörte Komponistinnen
10	<i>inägspienzlet</i> Bern geht unter die Haut
15	<i>gschnögget</i> Bunnies blown up und ich bin blown away. Eine Buchrezension.
18	<i>plöiderlet</i> «Viele Menschen kommen aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht zu ihrem Recht».
24	<i>bäregluegt</i> Ritalin als Lerntrick – Mythos oder Strategie?
26	<i>dichtät</i> Es muss wohl irgendwo geregnet haben.
27	<i>ufougeböchi</i> First Impressions
30	<i>grümschelichischt</i> Lobeshymne übers Basteln
31	<i>wärweisete</i> Eine Frage an die Expertin
31	<i>umägrüblet</i> Rätsel
32	<i>SUB-Seiten</i> Das Mieten-Fiasko geht in die nächste Runde

Impressum

Die bärner studizytig wird herausgegeben vom Studentischen Presseverein an der Universität Bern. Sie erscheint 4x jährlich mit einer WEMF-be-glaubigten Auflage von 14'654 Exemplaren.

Redaktion bsz

Annina Burgherr (anb), Cyril Holtz (cyh), Lisa Linder (lil), Mara Hofer (mho), Noémie Jäger (noé), Laura Godel (lmg), Désirée Draxl (déd), Tabea Geissmann (tag), Joel Sivakumaran (jsi), Mara Schaffner (mzs), Ariana Schmitt (asc), Lucy Kopp (lko), Anna Ebner (aeb), Alina Rehsteiner (are), Alisha Hörr (ahö), Hannah Porsche (hap), Antonia Lienhard (anl), Ilayda Tapali (ilt), Tara Kokot (tko), Jona Hermann (jhe).

Externe

Titelbild: Alina Rehsteiner
Illustrationen: Lisa Linder, Lucy Kopp, Laura Godel, Luana Genge
Design & Layout: An Ton Quach
Rätsel: Lisa Linder
Lektorat: Sophie Thomas
Webseite: Felix Brönnimann, Julian Morf, Lukas Bieri; dreigestalten
Druck: CH Media Print AG, Aarau

Werbung

inserate@studizytig.ch

Kontakt

bärner studizytig, 3000 Bern
info@studizytig.ch, www.studzizytig.ch

Redaktionsschluss bärner studizytig: 05.05.2024
Inserate Annahmeschluss: 29.04.2024
Erscheinungsdatum (Versand): KW20

Adressänderungen

abo@studizytig.ch

Redaktion SUB-Seiten

Sandro Arnet
Noëlle Schneider
Florian Rudolph

Kontakt SUB

redaktion@sub.unibe.ch
Verantwortliche SUB-Vorstand: Sandro Arnet
vorstand@sub.unibe.ch
Lektorat SUB-Seiten: Mara Hofer

Redaktion VdS-Seiten

Julie Heusler

Kontakt VdS

vds@phbern.ch
Verantwortlicher VdS-Vorstand: Max Liechti

Die bärner studizytig dient der Studierendenschaft der Universität Bern (SUB) als Publikationsorgan für Informationen für ihre Mitglieder auf den SUB-Seiten. Für SUB-Mitglieder ist das Abo der bärner studizytig im SUB-Mitgliederbeitrag inbegriffen. Du bist nicht SUB-Mitglied, möchtest aber die bärner studizytig trotzdem nach Hause geschickt bekommen? Kein Problem! Sende eine E-Mail mit deiner Adresse an abo@studizytig.ch. Die Daten werden selbstverständlich vertraulich behandelt und nicht weitergegeben.

Du möchtest die bärner studizytig nicht mehr im Briefkasten? Dann schlafe noch eine Nacht darüber. Wenn du sie dann wirklich nicht mehr willst, sende eine E-Mail mit deiner Adresse an abo@studizytig.ch.

Alle Artikel und mehr online:
studizytig.ch

Editorial

Liebe Freund*innen froh-frühlinglicher Ferienmomente

Fastet ihr auch gerade oder haben euch die Neujahrsvorsätze schon wieder eingeholt? Für alle, die den Dry-January versaufen und sich bereits in der ersten Woche wieder in der Uni verlaufen, eilt die bärner studizytig als Retterin herbei. Unser Tipp: Einfach mal wieder den Moment geniessen, nach der Lektüre unseres Gedichts fühlst du dich locker-frei. Oder lieber etwas mehr Fleisch am Knochen, besser gesagt: mehr Röseli am Chöli? Das bieten wir in einem Deep-Talk mit dem Koordinator der Human Rights Law Clinic über die Menschenrechte in der Schweiz und die innovative Lehrform der Clinic. Wer's doch lieber wieder literarisch will, kann sich unsere Buchrezension zu Gemüte führen, wobei das nichts für Sensibelen und Warmduscher*innen ist, denn dort erwartet euch Mord und Totschlag. Doch nicht nur. Wer sich bis zum Ende durchbeisst, kann auf die Metaebene vordringen und über Agency philosophieren, während im Hintergrund klassische Musik läuft. Doch bevor alles den Bach runter geht, müssen wir über Gleichstellung sprechen. Wo bleiben die Komponistinnen? Das erfahrt ihr in unserem Artikel über FemaleClassics. Denn Frauen können weitaus mehr als Basteln, aber das macht halt einfach Spass. - Männer versucht es doch mal. Für Anfänger(*innen) haben wir extra eine Anleitung bereitgestellt. Manche fangen so an und enden gross - zum Beispiel im Tattoo-Business. Wir haben mit verschiedenen Tattoo-Artists in Bern über ihren Werdegang gesprochen und uns ein Bild der Szene gemacht. Doch nicht nur auf dem Körper entstehen Bilder, sondern auch in den Köpfen. Vorurteile, das kennst du sicher auch. Über erstes Kennenlernen und die Spannungen dabei haben zwei unserer Autor*innen einen Essay verfasst. Du hast gar keine Zeit, dir das alles reinzuziehen, weil du viel zu beschäftigt damit bist, zu lernen und dir dabei Anderes reinzuziehen? Über die Abgründe und Abhängigkeiten von Lerndrogen berichten wir im Ritalin-Artikel und dem begleitenden Podcast. PS: Den kannst du auch beim Lernen hören. Bist du vom vielen Büffeln übermüdet und heute morgen mit dem falschen Fuss aufgestanden? Oder hast du eine Links-Rechts-Schwäche und fragst dich auch ab und zu, ob Rechtsextreme eigentlich mit links schreiben dürfen? Dann hat die Expertin eine Antwort für dich parat.

Mit kalten Tretern grüsst aus der Retraite,

Eure bsz-Redaktion

Überhörte Komponistinnen

Text: Antonia Lienhard
Fotos: Mara Hofer und Antonia Lienhard
Illustrationen: Lisa Linder

#FEMALECLASSICS
DAS IST JA
UNERHÖRT!

Im Gespräch mit FemaleClassics, einer Gruppe von Musiker*innen, die die Gleichstellung in der klassischen Musik vorantreiben, geht unsere Autorin der ungleichen Behandlung von männlichen und weiblichen Komponist*innen in der klassischen Musik auf den Grund.



Die bsz im Gespräch mit Meredith Kuliew



v.l.n.r. Alejandro Paz (Violine), Mikalai Semianku (Violine),
Meredith Kuliew (Viola) und Elodie Théry (Cello)



Die drei grossen B – Beethoven, Bach, Brahms – sagen vielen etwas. Doch was ist mit Amy Beach, Fanny Hensel, Emilie Mayer und Florence Price? Es gab Komponistinnen, welche zur gleichen Zeit wie bekannte Komponisten Stücke komponierten und veröffentlichten. Zwar gibt es Frauen in der klassischen Musik, doch sie werden nach hinten gestellt und überhört. Diese Frauen sind uns jedoch nicht bekannt und dafür gibt es verschiedene Gründe. Auf der einen Seite herrschte noch das traditionelle Rollenbild. Sie komponierten in einer Zeit, in der Frauen primär für den

Haushalt und die Kinderbetreuung verantwortlich waren. Auf der anderen Seite wurden die Frauen ausgebremst, denn zu ihrer Zeit war es nicht ansehnlich, dass Frauen sich kreativ beteiligten. Es gab aber auch Komponistinnen, welche zu ihren Lebzeiten bereits Erfolg hatten, danach aber in der Erzählung verloren gingen. Wie in vielen anderen Bereichen auch, wurde die Geschichte der klassischen Musik von Männern geschrieben. Aus diesem Grund ist noch heute das Wissen zur weiblichen klassischen Musikgeschichte sehr begrenzt.¹

FemaleClassics steuert ihren eigenen Untergang an.

Mit dieser Grundlage formierte sich ein Teufelskreis, denn Musikhäuser setzen auf ein sehr prestigeträchtiges Repertoire. Dieses ist den Leuten bekannt und füllt garantiert den Konzertsaal. Die Pianistin Kyra Steckeweh erzählte in einem Radiobeitrag von SRF2 Kultur, dass sie in ihrer Ausbildung theoretisch über Komponistinnen lernte, in den praktischen Fächern jedoch keine weiblich-komponierten Stücke spielte.² Steckeweh sah bereits 2020, als der Radiobeitrag aufgenommen wurde, dass sich schon einiges getan hatte, denn zeitgenössische Komponistinnen sind präsenter als ihre Vorgängerinnen. Laut dem Bachtrack, welcher eine Statistik zur weltweit gehörten klassischen Musik liefert, ist die Anzahl der Komponistinnen in den Top 100 zeitgenössischer Komponist*innen in den letzten Jahren stetig gestiegen. Trotzdem gehört 2023 zu den Top zehn Konzertkomponierenden noch immer keine einzige Frau.³

Eine Organisation mit Auslaufdatum

In der männerdominierten Musikgeschichte gingen die Komponistinnen also unter und werden kaum mehr gespielt. Das muss sich ändern! – findet FemaleClassics, eine Organisation, die den Komponistinnen eine Bühne gibt, aber nebst dem musikalischen Anspruch auch politische Forderungen aufstellt. Darüber haben wir mit Meredith Kuliew gesprochen, der Gründerin von FemaleClassics. Spannenderweise hat FemaleClassics auch bereits ein Auslaufdatum. So steht dort: «Wir entdecken, spielen, bewerben und besprechen so lange frauenkomponierte Musik, bis es die anderen auch tun. Dann braucht es uns nicht mehr. [...] Denn was wir hier machen, ist alles andere als divers und widerspricht eigentlich unseren eigenen Regeln.» FemaleClassics steuert ihren eigenen Untergang an.

¹ Darüber spricht auf SRF2 Kultur Elisabeth von Kalnein und stellt dabei das Buch «250 Komponistinnen» von Arno Lücker vor. (<https://www.srf.ch/kultur/musik/frauen-in-der-musik-es-gibt-keine-komponistinnen-doch-mindestens-250>).

² «Der weibliche Kanon? Musikheldinnen von Klassik bis Popmusik» (<https://www.srf.ch/kultur/musik/das-klassik-jahr-2022-die-klassik-wird-ein-bisschen-weiblicher-und-juenger>).

³ «Bachtrack: Klassische Musik in 2023» (<https://cdn.bachtrack.com/files/550697-DE%20Annual%20classical%20music%20statistics%202023.pdf>).

FemaleClassics live in Bern

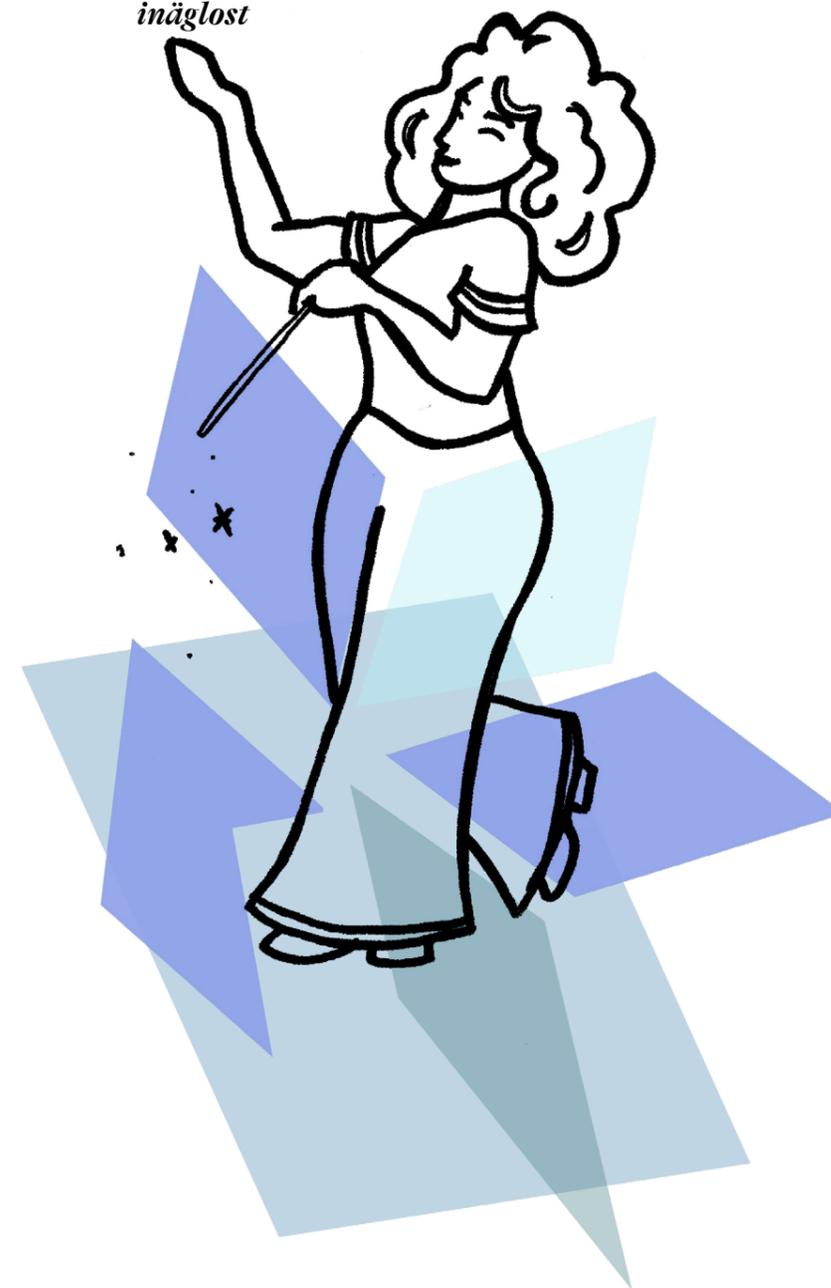
An einem regnerischen Freitagabend betrete ich gespannt ein kleines und wärmendes Geigenbauatelier. Dort findet die «Quartet Night» von FemaleClassics statt, eines von mehreren Konzerten, die die Gruppe anlässlich des diesjährigen Festivals organisiert. Inmitten von Holz, Bögen und fertigen oder teilweise fertigen Geigen spielen vier Musiker*innen Streichquartette von drei Komponistinnen. Den Eingang ziert die Frage: «Wie viele Komponistinnen kennst du?», und regt zum Denken an – wahrscheinlich wenige bis keine. Nicht nur Laien der klassischen Musik kennen fast ausschliesslich Komponisten, bis in die grossen Konzerthäuser besteht die männliche Dominanz der komponierten Stücke. Um dem entgegenzuwirken, organisiert die Gruppe regelmässig in Zürich und Bern Konzerte, bei denen Komponistinnen gespielt werden. Der Saal des Geigenbauateliers in Bern ist bis zum Rande gefüllt, einige Leute sitzen auf den Balken oder suchen sich sonst im Raum einen Platz. Das Publikum ist normalerweise nicht anders als bei anderen klassischen Konzerten, meinte Kuliew bei unserem Gespräch. Könnten die Komponistinnen somit nicht trotzdem grosse Konzerthäuser füllen? Die Stücke werden von einer Moderatorin eingeleitet und lassen das Publikum an den komplexen Geschichten der Frauen teilhaben. Das Streichquartett gilt als herausfordernde Gattung für Komponist*innen. Herausfordernd ist es zugleich auch für das Publikum. Denn das gewählte Programm für die «Quartet Night» entspricht nicht den traditionellen Hörerfahrungen. So konnte man beim letzten Quartett von Luise Le Beau die Geschichte eines Mädchens auf der Flucht heraushören. Einige Momente des Programms waren wild und dennoch waren für mich, die keine Klassik-Kennerin ist, die sanften Töne irgendwie vertraut.

Wie alles begann

FemaleClassics wurde 2021 von Meredith Kuliew ins Leben gerufen. Nachdem Kuliew am Frauenstreik 2019 teilgenommen hatte, blickte sie mit anderen Augen auf ihr Berufsfeld. Frauen sammelten sich und verlangten Gleichstellung, zur violetten Masse gehörte auch Meredith Kuliew. «Und dann dachte ich mir, was mache ich beruflich? Du spielst dein

Leben lang nur weisse Männer.» Wo bleibt dort der Feminismus? Für Kuliew war der Moment ausschlaggebend, er brachte das Fass zum Überlaufen. Sie sieht sich selbst als privilegierte Person und wollte deswegen ihre Rolle nutzen, um den Komponistinnen Gehör zu verschaffen. Dazu kam die im Überfluss vorhandene Zeit während des Pandemie-Lockdowns und das Projekt FemaleClassics wurde

ins Leben gerufen. Mit FemaleClassics entstanden eine Konzertreihe und eine Plattform, welche das Scheinwerferlicht auf Komponistinnen setzen. Die Idee fand schnell Anklang und so wuchs die Gruppe rasant an. Heute sind bei FemaleClassics etwa zehn Leute aktiv. Die Musikwissenschaftlerin Eva Ruckstuhl unterstützt Kuliew dabei als Co-Leiterin. Beide Frauen haben bisher die Er-



⁴ <https://helvetiarockt.ch/>



fahrung gemacht, dass Komponistinnen in der klassischen Musikszene wenig Gehör erlangen. Sie fehlen auf Programmen und in den Lehrplänen der Musikschulen und deswegen fehlen sie auch im Bewusstsein der Musizierenden und ihren Zuhörenden. Doch wie Kuliew im Gespräch betont: Komponistinnen gab (und gibt) es und sie waren teilweise auch bereits zu Lebzeiten bekannt.

Das Problem mit der Freiwilligenarbeit

Meredith Kuliew ist studierte Bratschistin und arbeitet an einer Schule. Ehrenamtlich leistet sie aber ein hohes Pensum für FemaleClassics. So wie bei vielen ehrenamtlichen Organisationen gibt es viel zu tun und nur wenige wirklich aktive Mitglieder. Für das jähr-

liche Festival konnten sie dieses Jahr zum ersten Mal einen Helfer*innenpool aufbauen. Kuliew betont, dass sie dabei aktiv auch Männer suchten, welche solidarisch bei dem Projekt mithelfen sollten – mit Erfolg. Es stehen dieses Jahr nicht nur Frauen am Eingang und helfen mit. Das Gleiche gilt für die Musiker*innen: FemaleClassics spielt Werke von Frauen, sie möchten aber auf keinen Fall, dass sie nur von Frauen gespielt werden.

FemaleClassics ist nicht female-only, «Wir möchten eigentlich nicht den Stempel «FemaleClassics», eigentlich ist es ja nur Classics. Das «Female» braucht es aktuell einfach, weil wir die Lücke sichtbar machen müssen». Ein ähnliches Projekt gibt es bereits mit «Helvetiarockt». Kuliew nannte sie als Vorbild und meinte, dass sie bei ihnen viel abschauen konnte sowie Unterstützung und Zuspruch fanden. Helvetiarockt ist ein Verein, welcher Frauen, inter, non-binäre, trans und agender Menschen in Jazz, Pop und Rock seit 2009 fördert. Sie fördern und fördern eine lebendige Musikbranche, in welcher die gesamte Gesellschaft vertreten ist und Lösungen für bestehende Missstände gefunden werden.⁴ Bei Helvetiarockt fehlt jedoch die Zeit, sich auch noch dem Bereich der klassischen Musik zu widmen. Auch wenn die Herausforderungen ähnlich sind, folgt dieses Feld ganz anderen Strukturen.

Female-Classics ist nicht female-only

Appell an die Politik

Klassische Musik ist ein stark subventionierter Kulturbereich und ist in der Gesellschaft sehr angesehen, denn sie gilt als die sogenannte «höchste Kunst». Trotz der starken Subventionen wird der Gleichstellungsauftrag der Politik dabei nicht umgesetzt, denn auch wenn genug Frauen auf der Bühne stehen, bleibt doch der Kern die Komposition. Hier braucht es auch Diversität. «Wenn das Festival vorbei ist, wollen wir bei FemaleClassics uns mehr Zeit nehmen, um mit Politiker*innen und Orchestern in Kontakt zu treten. Im Moment hört man von Orchestern oft, dass es für eine Veränderung einfach noch Zeit braucht. Aber das kann jede*r sagen. Ich

finde, es braucht einfach Menschen, die Mut haben und die ernsthaft etwas verändern wollen.» Die Orchester und die verschiedenen Musikhäuser bestimmen die gespielten Programme. Solange dort fast ausschliesslich männliche Komponisten gespielt werden, ist keine Gleichstellung vorhanden. Für solche Änderungen braucht es wohl oder übel gewissen Druck der Politik, welcher via Kultursubventionen ausgeübt werden könnte. Einige Parteien und Politikerinnen haben sich bereits gemeldet und unterstützen FemaleClassics.

Ich finde, es braucht einfach Menschen, die Mut haben und die ernsthaft etwas verändern wollen.

Für Kuliew ist die Ungleichbehandlung von Komponistinnen und Komponisten aber nicht einfach eine gleichstellungspolitische Angelegenheit. Für sie ist das Fehlen von Frauen in der klassischen Musik eine Bildungslücke.

Um diese Bildungslücke zu schliessen, hier zwei Hörtipps von Meredith Kuliew:

- Emilie Mayer («Ihre Sinfonien klingen gleich wie bekannte Werke, sind einfach von einer Komponistin. Sie war sehr berühmt und erfolgreich zu ihrer Zeit, ist dann aber einfach verschwunden.»)

- Florence Price («Mega coole Musik! Sie wird bereits ein wenig gespielt, sollte aber eigentlich ab jetzt in den Kanon, immer.»)

Und so geht es weiter

Das Ziel von Female-Classics ist, dass es ihr Engagement irgendwann nicht mehr brauchen wird. Bevor es allerdings soweit ist, gibt es noch viel zu tun. Im Gespräch mit Meredith Kuliew gewährte sie uns bereits einen Einblick in ein anstehendes Projekt von Female-Classics. Als nächsten Schritt sieht Female-Classics unter anderem vor, eine Schule ausschliesslich mit Komponistinnen zu veröffentlichen. Eine Schule in diesem Kontext ist aber nicht eine Schule mit Schulhaus, sondern so nennt man in der klassischen Musik die Musikbücher. Schulen der klassischen Musik vereinfachen unter anderem klassische Werke, zum Beispiel Sinfonien oder Teile aus

grossen Opern, für Kinder, so dass diese im Musikunterricht leicht gespielt werden können. Von Komponisten gibt es diese in verschiedensten Versionen. Von Komponistinnen? Noch keine Spur. Dieses Projekt würde ermöglichen, dass Kinder in Zukunft bereits früh in Kontakt mit den vergessenen Komponistinnen kommen. «Ich leitete einmal ein Kinderorchester und konnte Beethoven etc. problemlos spielen, da es überall vereinfachte Versionen von deren Musik gibt. Ich möchte auch Price oder Beach auf jedem Niveau spielen können. Ich glaube, viele Kinder würden das auch gern tun», erzählte Kuliew. So will Female-Classics Komponistinnen schon für die Kleinsten sichtbar machen, damit ihre Musik es endlich auch in den Kanon schafft.



Bern geht unter die Haut

Text: Joel Sivakumaran
Fotos: Flashes von interviewten Künstler*innen

Die Welt der Tattoos ist lebendig und vielfältig, und die lokalen Tätowekünstler*innen sind die Herzschräge der Community, die sich in Bern finden lässt. Dieser Artikel stellt dir einige Tätowekünstler*innen vor und zeigt dir, wie du dich für dein nächstes Tattoo entscheiden kannst.

Die Tattooszene ist in den letzten paar Jahren explodiert, vor allem in Bern. Heutzutage trifft man auf die verschiedensten Künstler*innen mit diversen Stilen. Somit hat es für jede*n etwas dabei. Falls du dich schon immer gefragt hast, was für Artists es in Bern gibt oder wie man sich für ein Tattoo entscheiden kann, bist du hier genau richtig. Ich habe neun talentierte Tätowekünstler*innen aus Bern interviewt für Tipps und Tricks.

Du bist dir also unsicher?

Zuerst einmal: nimm dir Zeit. Überleg dir, welcher Stil dir am meisten gefällt und wer in jenem Stil arbeitet. Recherchiere die Tätowekünstler*innen gut und vergleiche deren Arbeiten (Bilder von geheilten Tattoos) mit anderen. Ein Tattoo direkt von Pinterest haben zu wollen ist okay, aber suche dir dementsprechend auch jemanden, der Spass daran haben wird, dir das zu tätowieren. Ein Tattootermin kann aber auch eine Chance sein, für eine

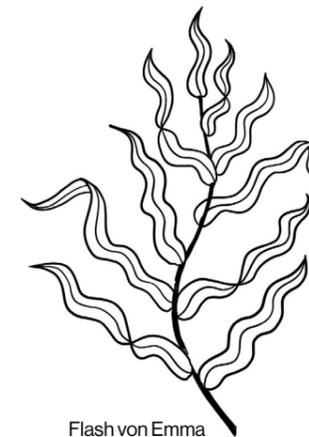
wundervolle Begegnung und Kollaboration, statt blosse Dienstleistung. Photoshop oder das Stencil sind hilfreiche Tools, um das Tattoo auf deinem Körper zu visualisieren. Und ganz wichtig: Du darfst im letzten Moment deine Meinung ändern. Es ist schlussendlich deine Haut, aber entlohne dementsprechend die Tätowekünstler*in für die Zeit und Arbeit, die schon investiert wurde. Und wenn du schlussendlich sicher bist, dass du deinen Körper mit einem (weiteren) Tattoo beschmücken willst: Komm nicht direkt vom Feiern, sondern ausgeschlafen, geduscht und satt. Alles andere ist respektlos und wird weder dir noch der*dem Künstler*in Spass machen. Plane dir genug Zeit für den Termin ein und nimm ein Süssgetränk mit. Nachdem die Arbeit getan und das Werk vollendet ist, solltest du die verwundete Stelle gut eincremen und vor der Sonne schützen. Und zu guter Letzt: Gutes Handwerk hat seinen Preis und ist nicht verhandelbar. Ein Tattoo begleitet dich ein Leben lang.

Hast du diese Schritte befolgt, solltest du mehr als ready sein für dein Tattoo!

Die folgenden Tätowierer*innen wurden für den Artikel interviewt. Sie alle verbindet die Leidenschaft für ihre Arbeit. Als ich jeweils am Ende des Interviews fragte, was den für sie ein Highlight sei, so war die Antwort klar: Zufriedene Kund*innen und gut gestochene Tattoos.

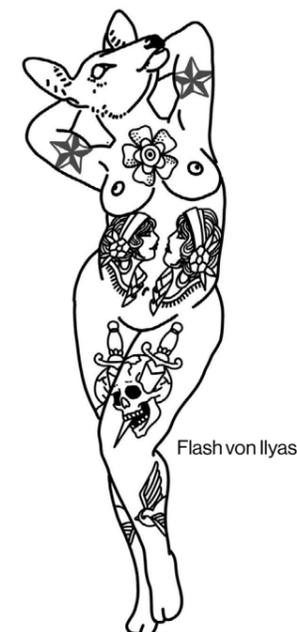
Schau mal bei ihnen vorbei, vielleicht findest du etwas, was dir gefällt. Bei ihnen bist du auf jeden Fall gut aufgehoben:

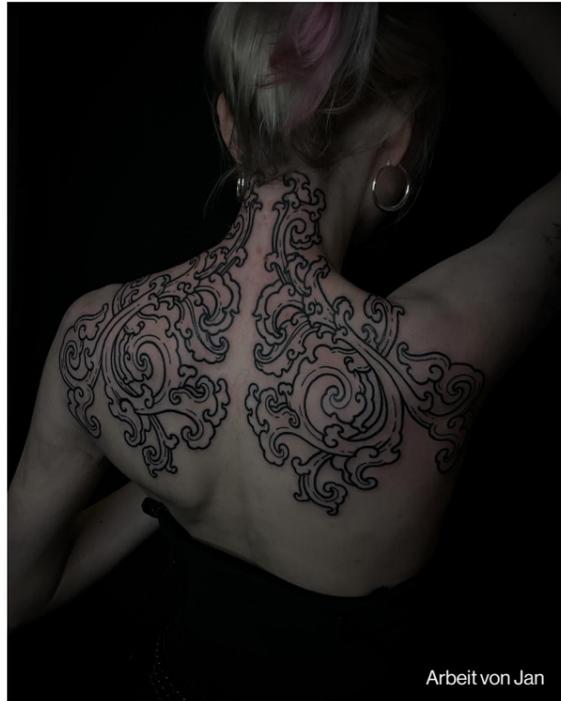
Alain (34, er/ihn, Instagram: alainrouge.tt) tätowiert im ältesten Streetshop von Bern und arbeitet nebenbei als Fahrzeuglackierer. Mit frischen 18 Jahren rannte er ins Tattoostudio und war nach 4,5 h Stunden stolzer Besitzer eines klassischen Maria Tattoos. Nun gibt er sich im Studio 32 voll und ganz seiner Leidenschaft hin: Traditional Tattoos.



Für **Emma (22, sie/ihr, Instagram: emso.tt)** fing das Tätowieren als Coronaprojekt an. Mittlerweile studiert sie Biologie und tätowiert als Nebenjob. Inspiration findet sie in der Natur, zum Beispiel in Tieren oder Pflanzen. Momentan bereiten ihr free-hand Pflanzentattoos am meisten Freude, so kann sie organisch und natürlich mit dem Körper arbeiten.

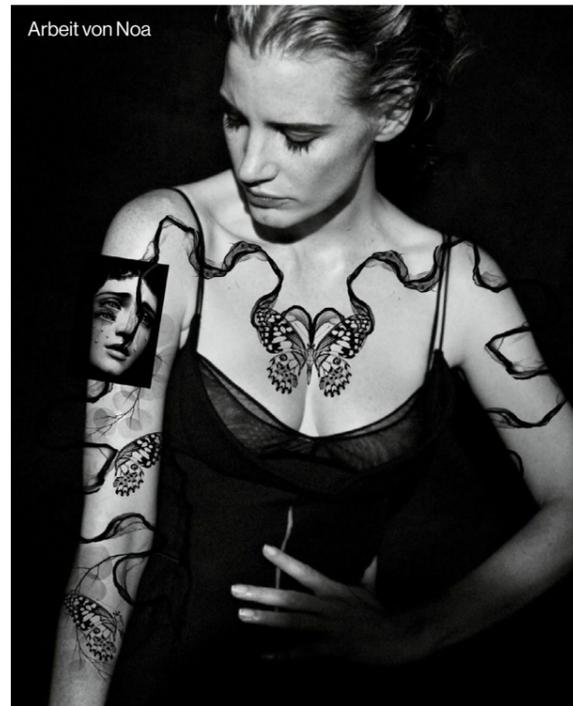
Ilyas (22, er/ihn, Instagram: 5rappentattoo) ist Informatikstudent und tätowiert seit 3,5 Jahren nebenbei. Er sucht Inspiration in alten Büchern: «Weil, die Autor*innen schon längst Tod sind». Er sticht gerne Porträts, Tiere und Bilder von tätowierten Körper. Seiner Meinung nach können Tattoos die Selbstliebe zum eigenen Körper fördern. So durfte er zum Beispiel mit einer Person zusammenarbeiten, und über deren self-harm Narben tätowieren - eines seiner persönlichen Highlights.





Arbeit von Jan

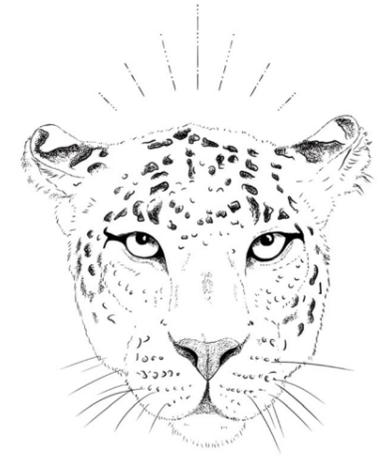
Jan (39, er/ihn, Instagram: lue.tattoos) hat im Jahr 2017 sein erstes Atelier eröffnet. Er tätowiert schon seit 9-10 Jahren und arbeitet nun im Tattoo Studio Grà. Ursprünglich inspirierten ihn seine Reisen durch Asien, mittlerweile begeistern ihn auch Ornamente in Alltagsgegenständen, hier in der Schweiz. Er ist spezialisiert auf Blackwork und Linework-Projekte. Ausserdem ist er der Meinung, dass in naher Zukunft die Altersheime voll mit tätowierten Menschen sein werden.



Arbeit von Noa

Mit 18 Jahren bekam **Noa (21, er/ihn, Instagram: noajordan.ttt)** sein erstes professionelles Tattoo in Berlin. Damals realisierte er, dass er dieser Kunst nachgehen will. Jetzt ist er Mitgründer des jungen Tattooostudios Chrysalis und sticht dort surreale Tattoos.

Ihren Stil beschreibt **Mo (23, sie/ihr, Instagram: mosihs.ink)** als filigran und organisch. Sie tätowiert mit der Methode des Stick 'n Pokes, weil es ein ruhiger meditativer Prozess für sie ist. Es sei auch weniger invasiv und verursache kleinere Wunden. Ihre Freundin und sie stachen sich mit Nähnadeln und Schreibtinte ihre ersten Tattoos. Davon würde sie heute definitiv abraten!



Flash von Mo

MOSIHS INK



Propagandaflash von Travis

Yuli (27, er/ihn, Instagram: yuli.jacuzzi) tätowiert seit zwei Jahren in Bern im Studio Open Jail. Die erste Begegnung mit Tattoos hatte er als 8-jähriger, als er noch im Bergdorf Mutten (ca. 70 Einwohner*innen) lebte, damals fiel ihm der tätowierte Pöstler auf. Schlussendlich fand er durch die Skaterszene den Zugang zum Tätowieren und sticht, seit er 16 Jahre alt ist. Am liebsten tätowiert er Totenköpfe.



Flash von Yuli



Flash von Silas

Bereits mit 12 Jahren wollte **Silas (27, er/ihn, Instagram: silasperez.tattoo)** Tätowierer werden. Tattoos wollte er schon früher haben. Heute arbeitet er vollberuflich im Tattoo-Studio Old Capital. Aufgrund seiner Faszination für die japanische Kunst und Kultur, tätowiert er am liebsten Anime-Tattoos. Was ihm am Prozess gefällt, ist der «Deep Dive». In diesem Moment verpufft alles rundum, nur er, sein*e Kund*in und das Tattoo existieren.



Dein praktischer Leitfaden für erfolgreiche Semester-, Bachelor- und Masterarbeiten

Gut verständlich und amüsant geschrieben, mit hilfreichen Checklisten, sodass du endlich verstehst, was von dir erwartet wird.



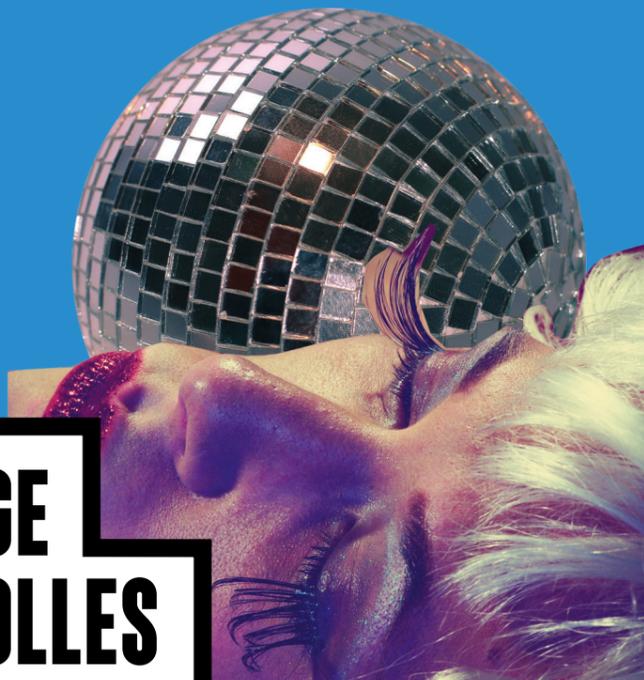
Bestelle jetzt dein Exemplar mit 25% Rabatt.

Rabatt-Code: **bsz2403** – einlösbar bis am 15.04.2024.



VERLAG:SKV

BÜHNEN BERN



**LA CAGE
AUX FOLLES**

Musical von Jerry Herman und Harvey Fierstein

Ab
09.03.24
Stadttheater

www.skv.ch Bilder zur Verfügung gestellt von Arny Stock Photos und von Shutterstock

Bunnies blowen up und ich bin blown away. Eine Buchrezension.

Text: Alisha Hörr
Illustrationen: Luana Genge



Ein Buch, das sich liest, wie ein Fiebertraum. Verwirrend, vage und so abstrus, dass es sich beim Lesen oft anfühlt, als würde einem*er gleich der Kopf explodieren – natürlich im übertragenen Sinn. Ein Buch, das sich mit Einsamkeit, Agency und Elitismus beschäftigt, während nebenher Körper erschaffen werden und Köpfe explodieren – dieses Mal im wortwörtlichen Sinn.

Mona Awads preisgekröntes Buch «Bunny» aus dem Jahr 2019 hat auf den sozialen Buch-Katalogisierungs-Plattformen Storygraph und Goodreads mittelmässige Bewertungen. Doch der Schein trügt. Mittelmässig ist Bunny für die wenigsten.

Dieses Buch polarisiert. Für manche ein neues Lieblingsbuch, für andere ein absoluter Flop.

Mit folgender Rezension helfe ich dir dabei, herauszufinden, ob Bunny für dich in erstere oder letztere Kategorie fällt.

Bunny. Ich weiss gar nicht, wo ich anfangen soll.

Samantha Heather Mackey ist die Protagonistin dieser Schwarzen Komödie. An der erfundenen Universität Warren (Englisch für «Kaninchenbau») studiert sie in einem Master of Fine Arts literarisches Schreiben. Ihre Kommilitoninnen formen eine exklusive Clique, von anderen die «Bunnies» genannt, da sie sich gegenseitig mit «Bunny» ansprechen. Samantha gehört als Aussenseiterin nicht zu dieser Gruppe; ganz im Gegenteil macht sie sich über die Bunnies lustig und verfällt somit in die stereotypische Trope «not like other girls».* Doch unter Samanthas Spott verbirgt sich auch eine Eifersucht. Die Bunnies sind reich, konventionell attraktiv, weiss und eingebunden in ein soziales Netzwerk.

Schon nach wenigen Seiten, gleich zu Beginn des Buches, ändert sich die gesamte Situation: Samantha wird von den Bunnies zu einer ihrer «Partys» eingeladen. Was folgt, lässt sich kaum in Worte fassen.

Die Bunnies bilden so etwas wie einen Kult, wo Kaninchen geopfert werden, um aus den Tieren Männer zu erschaffen. Ja, dieses Buch gehört definitiv zum magischen Surrealismus – ein explodiertes Kaninchen später und Beowulf oder Ikarus oder James Dean klopft an die Tür, so funktioniert das hier. Bald schon wird Samantha selbst zu einem Bunny und die Handlung des Buches schlängelt sich irgendwo zwischen Drogentrip und dem Bewusstsein als Hive Mind* durch. Die Realitätsgrenze verschwimmt bis zur Unkenntlichkeit und die Unreliable Narrator* verwirrt zusätzlich mit falschen Erinnerungen, Lügen und Auslassungen.

«Why do you lie so much? my mother always asked me. I don't know, I always said. But I did know. It was very simple. Because it was a better story.»

Mehr will ich zur Handlung an sich aber jetzt wirklich nicht sagen, denn dieses Buch verlässt sich stark auf den Shock Value. In vielen Kritiken wird sogar gesagt, dass dies das einzige ist, worauf das Buch fokussiert: Die Leser*innen schocken, ohne wirklich auf den Inhalt oder die Message der Geschichte zu achten. Ganz unterschreiben kann ich das so aber nicht.

Bunny ist eine Satire. Und zwar vollumfänglich – da sind nicht einfach nur vereinzelte satirische Elemente im Buch. Der offensichtlichste satirische Fokus sind die Bunnies in ihrem «Mean Girls»-Stereotyp. Doch auch Samantha, die Ich-Erzählerin, ist vor der Satire nicht sicher. Der Schreibstil des Buches ist nicht nur ein wirrer *Stream of Consciousness*, sondern macht auch von vielen blumigen Metaphern und Beschreibungen Gebrauch, die in vielen Rezensionen als «awkward» und «cringy» verurteilt werden. Doch wenn mensch bedenkt, dass Samantha literarisches Schreiben studiert, und Bunny aus Samanthas Perspektive erzählt wird, liegt die Theorie nicht fern, dass dieses Buch als Abschlussarbeit ihres Masters «eigentlich von Samantha» geschrieben ist. Somit werden auch universitärer Elitismus und literarisches Schreiben satirisiert.

«I watch them hold hands. A swell of longing rises in me like a red wave. Wait. Me too in the circle. Me, me. I hold my own hands in the corner and try to make myself into a circle.»

In Bunny werden Reichtum und Armut, soziale Beziehungen, Körper und Agency auf einer Metaebene* behandelt. Immer wieder durchbrechen Figuren die vierte Wand* und machen Bemerkungen über die Handlungen, respektive die fehlenden Handlungen der Charaktere, und somit einen Kommentar über das Buch selbst.

Kommen wir gleich zu diesen fehlenden Handlungen und sprechen über Samanthas Agency. Agency kann mit Handlungsmacht übersetzt werden und eben diese Macht zu handeln scheint Samantha nicht zu haben. Sie lässt die Dinge einfach passieren, der Plot treibt sie voran, nicht sie den Plot. Viele Leser*innen mögen das nicht. Doch vergesst nicht, dass Bunny eine Satire ist. Die fehlende Agency wird genauso kritisiert, wie der Elitismus an den Universitäten.

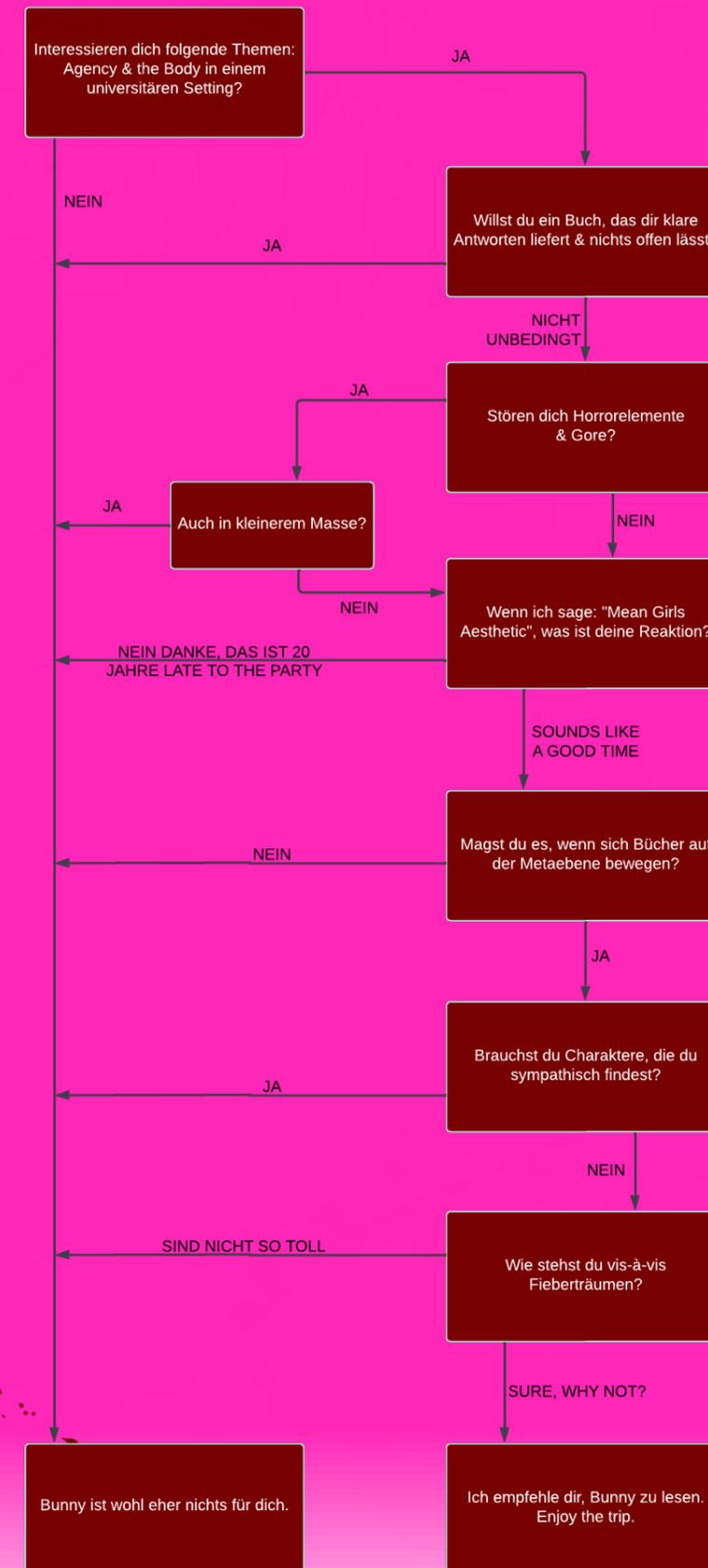
Dieses Buch legt einen starken Fokus auf den Körper. Nicht nur werden Körper erschaffen, auch die Körperlichkeit der bestehenden Figuren wird immer wieder betont. Während die Erzählstimme sich über diese «Neuentdeckung des Körpers» lustig macht, bleibt der Plot unbeirrt bei seinem Thema.

«I record the number 1098 in my notebook. Which is the number of times I've heard 'the Body' mentioned since being at Warren.»

Du bist noch nicht wirklich schlüssig geworden, ob du Bunny lesen willst? Finde es mit diesem Flowchart heraus:

InfoBox:

- **Not like other Girls** ist eine Trope, die einen weiblichen Charakter erhöht, indem sie die anderen weiblichen Charaktere heruntersetzt und schlecht macht. Bekannte Beispiele dafür sind Janis Ian aus Mean Girls oder Arya Stark in der zweiten Staffel von Game of Thrones.
- **Hive Mind** ist vor allem in Science-Fiction bekannt. Ein Hive Mind («Schwarmbewusstsein») ist die Partizipation von Individuen an einem übergreifenden Bewusstsein. Individuen können je nach Umsetzung der Trope zum Beispiel Erinnerungen, Gefühle, Gedanken oder sensorische Eindrücke teilen und sich selbst nicht mehr als eigenständige Akteur*innen wahrnehmen.
- **Unreliable Narration** ist ein Erzählstil. Hierbei entspricht die erzählte Handlung nicht zwingend den tatsächlichen Ereignissen. Durch Auslassungen, bewusste Lügen oder unbewusste falsche Erinnerungen kann eine Erzählung erschaffen werden, welche komplex und verwirrend ist und die Leser*innen zwingt, sich aktiv mit dem Text zu befassen.
- Die **Vierte Wand** ist, was die Rezipient*innen von den fiktiven Figuren trennt. Wenn sie durchbrochen wird, kann entsprechend ein Austausch auf der Metaebene stattfinden.
- Auf der **Metaebene** kommentieren Figuren aus einem Medium hinaus über ebendieses Medium. In diesem Moment stehen sie in direktem Kontakt zu den Rezipient*innen.



« Viele Menschen kommen aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht zu ihrem Recht ».

Text: Hannah Porsche
Fotos: Alina Rehsteiner

Im Gespräch mit der bsz erklärt Jann Schaub die Human Rights Law Clinic, eine innovative Lehrform der Universität Bern. Der Strafexperte erzählt von den vielfältigen Tätigkeiten: Über Migrationsangelegenheiten bis zu einem Antrag für einen expliziten Foltertatbestand im Schweizerischen Strafgesetzbuch.

Können Sie die Human Rights Law Clinic kurz zusammenfassen?

Die Human Rights Law Clinic richtet sich an Rechtstudent*innen, welche ein Interesse an Fallbearbeitung haben. Die Law Clinic ist eine innovative Lehrform, in der Studierende direkt an realen Fällen mitarbeiten können. Sie ist deshalb besonders, weil es echte Fälle sind und keine Übungsfälle oder Musterbeispiele. Wir kooperieren mit externen Partner*innen, zum Beispiel NGOs. Die Studierenden sehen somit direkt die Auswirkungen ihrer Rechtschriften. In der Schweiz gibt es erst wenige Law Clinics. Aber in Amerika oder anderswo in Europa hat mittlerweile fast jede Uni eine Law Clinic, manchmal sogar mehrere. Die Law Clinic hier in Bern existiert seit 2017. Auch wichtig zu erwähnen ist, dass wir interdisziplinär mit dem Department Strafrecht und Öffentliches Recht arbeiten. Die Professoren Alberto Achermann, Jörg Künzli und Jonas Weber co-leiten die Klinik.

Die Law Clinic ist eine innovative Lehrform, in der Studierende direkt an realen Fällen mitarbeiten können.

Wie ist die Human Rights Law Clinic entstanden?

Ursprünglich entstand die Idee aus einem Gespräch, auf Anregung von Dr. Marco Mona. Marco Mona ist in der Schweiz eine bekannte Persönlichkeit im Bereich Rechtswesen, als angesehener Anwalt und Mitglied der ISVC. Dort wurde die Idee erstmals aufgegriffen. Danach haben Alberto Achermann, Jörg Künzli und Jonas Weber diese Idee weiter vertieft und diskutiert. Wir behielten sie eine Weile im Hinterkopf. Besonders inspirierend war auch der Trend, dass Law Clinics im Ausland immer beliebter wurden. Im Jahr 2016 wurde die Idee konkreter, der Mittelbau wurde miteinbezogen und Konzepte wurden entwickelt. Schliesslich stellten wir einen Finanzierungsantrag bei der Universität im Rahmen innovativer Lehrprojekte und erhielten eine Anschubfinanzierung. 2017 konnten wir dann das Pilotprojekt für die ersten beiden Semes-

ter umsetzen. Es funktionierte gut und erhielt positive Rückmeldungen, weshalb wir es kontinuierlich ausbauen.

Wie sieht der Arbeitsablauf bei der Bearbeitung von diesen Fällen aus, wie werden die Studierenden involviert? Treten diese selbst vor dem Gericht auf?

Das ist sehr unterschiedlich. In der Regel arbeiten wir eng mit externen Partner*innen zusammen. Unsere Student*innen plädieren nicht vor dem Gericht, das übernehmen meistens externe Anwalt*innen oder gelegentlich jemand aus unserer Clinic. Wir haben auch eingetragene Anwalt*innen bei uns in der Clinic. Normalerweise werden wir von NGOs, Beratungsstellen oder Anwalt*innen kontaktiert, die einen Fall haben, der für unsere Clinic geeignet ist. Diese Fälle dürfen nicht zu enge Fristen haben und müssen rechtlich interessant sein. Die Studierenden sollen nicht nur eine kurze Aktennotiz schreiben, sondern auch didaktisch arbeiten können. Entweder werden wir gebeten, rechtliche Schriftstücke zu verfassen und einen Entwurf für die externen Partner*innen zu erstellen oder uns direkt in den Fall zu involvieren. Oft werden die Student*innen in Klient*innengespräche einbezogen und unterstützen bei der Recherche.

Wieso wurde der Schwerpunkt auf die Menschenrechte gesetzt?

Dafür gibt es mehrere Gründe. Dass unsere Departemente in diesem Bereich das nötige Fachwissen besitzen, ist aber der Hauptgrund. In den Themenbereichen Menschenrechte, Migrationsrecht, Straf- und Massnahmenvollzugsrecht können wir am meisten beitragen, da wir das spezifische Know-how dazu haben. Ein weiterer Grund ist, dass in diesem Bereich viele rechtssuchende Menschen aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht zu ihrem Recht kommen. Solche Fälle sind oft zeitaufwendig und würden sich für Anwaltkanzleien monetär nicht genug lohnen. Es gibt nicht ausreichend niederschwellige Angebote für Rechtsvertretung im Bereich der Menschenrechte. So konkurriert die Human Rights Law Clinic wirtschaftlich nicht mit anderen Kanzleien oder Anwalt*innen.

Ein jüngst abgeschlossener Fall betrifft eine Empfehlung des UNO-Ausschusses gegen Folter an die Schweiz, die darauf abzielte, einen spezifischen Straftatbestand für Folterhandlungen im Schweizerischen Strafgesetzbuch zu verankern.

Was waren die beeindruckendsten Fälle, welche die Human Rights Law Clinic bearbeitet hat?

Ein jüngst abgeschlossener Fall betrifft eine Empfehlung des UNO-Ausschusses gegen Folter an die Schweiz, die darauf abzielte, einen spezifischen Straftatbestand für Folterhandlungen im Schweizerischen Strafgesetzbuch zu verankern. Wir konnten in Zusammenarbeit mit einer NGO einen solchen Tatbestand entwickeln und dem Bundesamt für Justiz vorschlagen. Unsere Student*innen hatten sogar die Gelegenheit, ihre Vorschläge dort vorzutragen und an der Diskussion teilzunehmen. Es war ein Erfolg, sich aktiv in die Gesetzgebung einbringen zu können.

Was genau wurde in diesem Fall geändert?

In der Schweiz gibt es keinen expliziten Foltertatbestand im Strafgesetzbuch, obwohl dies international empfohlen wird. Unsere Einschätzung war, dass eine solche Norm fehlt. Daher haben wir einen Vorschlag erarbeitet, um dies zu ändern. Dieser Fall war aussergewöhnlich, da wir nicht direkt mit einem Einzelfall, sondern mit einer NGO zusammengearbeitet haben, um unseren Input dem Bundesamt für Justiz zu überreichen. Zudem konnten wir bereits mehrere internationale Eingaben machen, unter anderem eine Beschwerde beim UNO-Frauenrechtsausschuss (CIO) und eine beim UNO-Kinderrechtsausschuss (KRK). Diese Fälle waren äusserst beeindruckend, da wir bereits vorbeugende Massnahmen erreichen konnten und optimistisch sind, dass wir noch mehr erreichen können. Ein Beispiel ist der Fall einer Familie mit vier Kindern, die zwar in der Schweiz aufgewachsen und gut integriert sind, aber in ein Land zurückgeführt werden sollen, in dem die Lebensbedingungen für sie nicht angemessen sind und in dem sie nie gelebt haben. Ein weiterer Fall betrifft eine Frau, die Opfer von Menschenhandel wurde und in ihr Herkunftsland zurückgebracht werden sollte, wo sie erneut der Gefahr von Menschenhandel ausgesetzt wäre.

Sind viele dieser Fälle dem Bereich von Migration oder Rückführung zuzuordnen?

Genau, wir haben viele solcher Fälle, darunter Härtefallanträge im Asyl- und Migrationsbereich. Dort besteht ein grosser Bedarf an rechtlicher Vertretung, aber die verfügbaren Angebote sind knapp. Obwohl es verschiedene Rechtsberatungsstellen gibt, reicht es nicht aus, um den Bedarf zu decken. Wir bearbeiten auch viele Fälle im Strafvollzug, insbesondere solche, in denen wir die Haftbedingungen verbessern möchten. Dies betrifft beispielsweise Personen in Untersuchungshaft oder langfristig Inhaftierte, für die wir den Zugang zur Aussenwelt durch Computer oder andere Mittel verbessern möchten. Wir arbeiten mit der Law Clinic an Fällen, in denen sich interessante Rechtsfragen stellen und die sich auch didaktisch für die Ausbildung von angehenden Jurist*innen eignen.

Wir haben viele Härtefallanträge im Asyl- und Migrationsbereich. Dort besteht ein grosser Bedarf an rechtlicher Vertretung, aber die verfügbaren Angebote sind knapp.

Welche Position nimmt die Law Clinic in der rechtlichen Verteidigung ein, verglichen mit der amtlichen Verteidigung? Ergänzen sich diese oder stehen sie in Konkurrenz?

Ich würde sagen, dass sie eher ergänzend ist. Die amtliche Verteidigung ist in Strafverfahren unter bestimmten Voraussetzungen Pflicht. Wir arbeiten jedoch hauptsächlich in jenem Bereich des Strafrechts, in dem das Strafverfahren bereits abgeschlossen ist, und es um den Vollzug geht, zum Beispiel im Bereich des Straf- und Massnahmenvollzugs oder bei einer Landesverweisung. In diesem Bereich gibt es oft keine notwendige Verteidigung oder amtliche Verteidigung. Es gibt zwar in bestimmten Fällen unentgeltliche Rechtspflege oder mittlerweile so etwas wie eine notwendige Verteidigung im Straf- und Massnahmenvollzug. Aber das ist immer noch der Ausnahmefall. Es ist oft schwierig, eine Finanzierung für Rechtsbeistand zu erhalten, und deshalb sind wir eine gute Ergänzung. Wir unterstützen vor allem Anwält*innen, die pro bono arbeiten, also unentgeltlich. Oft können Verfahren ohne uns nur aus finanziellen Gründen nicht durchgeführt werden. Aber durch unsere Unterstützung können wir bestimmte aufwendige Arbeiten übernehmen und Abklärungen treffen, die nach bestimmten Menschenrechts- oder internationalen Vorgaben erforderlich sind. Also stehen wir nicht in Konkurrenz, weder mit Kanzleien noch mit Beratungsstellen.

Wie wählen Sie Partnerorganisationen?

Wir betrachten grundsätzlich Organisationen, die in unserem Tätigkeitsbereich arbeiten, als potenzielle Partner*innen. Entweder kommen sie auf uns zu, weil sie von der Law Clinic gehört haben – mittlerweile arbeiten wir am 75. Fall – oder wir suchen aktiv nach Institutionen und Beratungsstellen, von denen wir denken, dass eine Zusammenarbeit sinnvoll wäre. Es ist immer interessant, neue Kooperationen einzugehen.



Portrait von Dr. iur. Jann Schaub

Zur Person:

Dr. iur. Jann Schaub ist ein Experte im Bereich Strafrechtswissenschaften und Kriminologie mit einem breiten Erfahrungsspektrum. Als Koordinator und Lehrbeauftragter der Human Rights Law Clinic an der Universität Bern ist er massgeblich an der Organisation der Clinic und der Koordination von externen Partner*innen beteiligt. Seine berufliche Laufbahn umfasst unter anderem Tätigkeiten als Anwalt, wissenschaftlicher Assistent und Lehrbeauftragter für Strafrecht. Durch sein Engagement trägt er dazu bei, Studierenden praxisnahe Einblicke in Rechtsfragen im Bereich der Menschenrechte zu vermitteln.

Was ist das Wichtigste, das Studierende in der Law Clinic erlernen?

Die meisten Studierenden nehmen vor allem mit, was praktische Arbeit bedeutet. Sie sehen, was mit den von ihnen erstellten Produkten passiert und wie sie tatsächlich Einfluss haben können. An der Universität schreibt man eine Falllösung oder eine Prüfung, die dann korrigiert wird und irgendwo im Archiv verschwindet. Aber mit den Rechtsdokumenten, die unsere Studierenden verfassen, passiert etwas Konkretes. Sie haben Auswirkungen und Konsequenzen für ein Verfahren und die betroffenen Personen. Es bedeutet auch, Verantwortung für einen Fall und die involvierten Menschen zu übernehmen. Natürlich liegt die endgültige Verantwortung bei uns, der Leitung der Law Clinic, aber die Studierenden engagieren sich aktiv für die Personen, mit denen sie Kontakt haben. Ich denke, die Studierenden nehmen auch die Erfahrung mit, dass Fallarbeit sehr unvorhersehbar sein kann. Die Ergebnisse können sehr unterschiedlich ausfallen, und man muss flexibel auf neue Fragen reagieren können.

Normalerweise landen die Falllösungen der Studierenden irgendwo im Archiv, aber bei uns passiert damit etwas Konkretes.

Könnten Sie das genauer erklären?

Ja, natürlich. Es gibt Fälle, in denen man ein Gesuch für eine Verbesserung einreicht und dieses bewilligt wird, damit ist der Fall erledigt. Dann gibt es Fälle, in denen man ein gut begründetes Gesuch einreicht, aber trotzdem einen negativen Bescheid erhält. Dieser wird dann in allen Instanzen weiter angefochten, kann aber immer noch negativ bleiben, obwohl die Situation unbefriedigend ist. Man muss lernen, mit beiden Situationen umzugehen. Manchmal verliert ein*e Klient*in das Interesse am Fall und möchte ihn nicht weiterverfolgen, was den Fall beendet. Es ist wichtig, sowohl mit Erfolg als auch mit Misserfolg umgehen zu können und in Kontakt mit den betroffenen Per-

sonen zu treten. Auch die Zusammenarbeit in Arbeitsgruppen und die Entwicklung von Kommunikations- und Präsentationsfähigkeiten sind wichtige Kompetenzen, die man in der Law Clinic erlernen kann.

Welche Qualitäten benötigt ein*e Student*in, um bei der Law Clinic mitzumachen, welche Eigenschaften suchen Sie?

Sicherlich Interesse an unseren Themenbereichen, sowie Motivation, um den zusätzlichen Zeitaufwand im Vergleich zu normalen Lehrveranstaltungen zu bewältigen. Die Student*innen sollten interessiert sein für diese Themenbereiche und für die Klient*innen in unseren Fällen. Es ist wichtig, sich für die Menschenrechtsbereiche einzusetzen und etwas bewirken zu wollen. Neugierde ist ebenfalls wichtig. Man muss offen sein für neue Fälle und sich auf unbekannte Situationen einlassen können, was vielleicht im Bachelor oder zu Beginn des Master-Studiums noch nicht erlebt wurde. Diese Neugierde, sich auf neue Herausforderungen einzulassen, ist entscheidend. Auch ist eine gewisse zeitliche Flexibilität erforderlich, da Fälle oft nicht so planbar sind, wie man es sich vielleicht wünschen würde.

Gibt es auch Situationen, in denen die Studierenden an ihre Grenzen kommen, gerade da sie sich doch mit sehr (emotional) intensiven Fällen befassen?

Ja, man sammelt viele Erfahrungen und erlebt auch emotionale Momente. Es hängt natürlich vom jeweiligen Fall ab. Es gibt schwierige Fälle, in denen strukturelle Probleme deutlich werden und manchmal berühren einen die Probleme der Klient*innen sehr. In der Law Clinic versuchen wir, dies zu bewältigen, indem wir die Studierenden gut vorbereiten, sie eng begleiten und die Fälle intensiv coachen. Wir reflektieren auch die Fälle im Nachhinein, besonders wenn sie emotional belastend waren. Einige unserer Klient*innen leben unter prekären Bedingungen, während andere schwere Straftaten begangen haben und im Freiheitsentzug sind. Der Umgang mit solchen Situationen kann beeindruckend und herausfordernd sein. Es ist wichtig zu betonen, dass die Mitarbeit in den unter-

schiedlichen Fällen immer freiwillig ist.

Einige unserer Klient*innen leben unter prekären Bedingungen, während andere schwere Straftaten begangen haben und im Freiheitsentzug sind.

Gibt es viele ehemalige Student*innen, die bei der Human Rights Law Clinic gearbeitet haben und dann in den Bereich der Menschenrechte gegangen sind?

Ja, wir haben tatsächlich eine Vereinigung von ehemaligen Student*innen, die seit letztem Jahr besteht. Ein Grossteil der ehemaligen Teilnehmer*innen der Law Clinic sind dort registriert. Wir beobachten, dass viele Ehemalige tatsächlich nach dem Studium im Bereich der Menschenrechte arbeiten. Einige sind Anwält*innen bei NGOs oder Beratungsstellen. Viele haben im Rahmen der Law Clinic ein Kurzpraktikum bei uns gemacht und sind dann in Kontakt mit einer NGO oder einer spezialisierten Kanzlei gekommen, wo sie geblieben sind, oder engagieren sich in diesem Bereich. Das ist eher die Regel als die Ausnahme.

Wollen Sie noch etwas zum Abschluss hinzufügen?

Ja (lacht), ich glaube die Law Clinic ist eine sehr schöne Veranstaltung. Für die Studierenden ist es interessant und bereitet viel Spass, auch für uns, den Mittelbau und die Leitung der Law Clinic. Es ist didaktisch und menschenrechtlich wertvoll und bereichert zudem das Studium!

Dein Netzwerk für heute und übermorgen.

Berna Bernensis öffnet dir Türen, die andere nicht mal kennen!



Besuche einen unserer nächsten Anlässe.
Kostenlos, aber sicher nicht umsonst.

Bogenschiessen wie Robin Hood

Inspiriert von Robin Hood positionieren sich in den Wäldern von Bern die Bogenschützen. Pfeile durchziehen die Luft wie Schatten der Gerechtigkeit. Hilf mit, den Bogen mit uns zu (über)spannen.

Der genaue Treffpunkt wird dir frühzeitig bekanntgegeben.

Sa. 20. April, 15.00 bis 23.00 Uhr



Kanton Bern
Canton de Berne

Beratungsstelle der Berner Hochschulen
Service de conseil des hautes écoles bernoises
Universities of Bern Counselling Centre



BERATUNG zu studien- bzw. arbeitsbezogenen Themen und persönlichen Schwierigkeiten
INFORMATIONEN auf unserer Website rund ums Studieren und Arbeiten an den Berner Hochschulen
WORKSHOPS zu nützlichen Themen fürs Studium

Kostenlos und vertraulich

Erlachstrasse 17, 3012 Bern
Tel. 031 635 24 35
beratungsstelle.bernerhochschulen@be.ch
<https://www.bst.bkd.be.ch>





Ritalin als Lerntrick

– Mythos oder Strategie?

Text: Lisa Linder
Illustration: Laura Godel

Lernstress, die Zeit zu knapp und Mühe mit dem Fokus. Das Gemunkel um die Lerndroge Ritalin als Trick für effizientere Lernphasen an der Uni ist wohl so manchen bekannt. Doch was hat es mit der Wirkung auf sich? Und verspricht Ritalin bessere Noten oder ist das alles doch nur ein Mythos? Unsere Autorin hat das Gespräch mit dem Experten gesucht und Antworten bekommen.



Schnell mit Lärm oder Eindrücken überfordert sein, sich nicht konzentrieren oder lange stillsitzen können, das sind Einschränkungen, die Menschen mit ADHS in ihrem Alltag oft erleben. Das wohl bekannteste Medikament gegen diese Einschränkungen heisst Ritalin. Dies ist jedoch nur eines von unterschiedlichen Medikamenten mit dem Wirkstoff Methylphenidat, der unser Gehirn auf der neuronalen Ebene beeinflusst. Er bewirkt die Ausschüttung von Dopamin und Noradrenalin, wobei die Wahrnehmungskapazität an Fokus gewinnt. An solche Medikamente kommt legal nur, wer sie von einem Arzt oder einer Ärztin verschrieben bekommt. Mittlerweile gibt es aber auch online viele «Schattenmarktplätze», die das Beziehen von Ritalin und ähnlichen Neuro-Enhancern, also Medikamenten mit neural effektiven Wirkstoffen, auch Rezeptlosen zugänglich machen. An Unis hört man unter Studierenden nicht selten von Fällen, in denen diese Neuro-Enhancer als «Lerndrogen» eingesetzt werden. Wieviel an diesem Mythos um bessere Lerneffizienz dank Methylphenidat dran ist, wollten wir von Prof. Dr. Quednow der Universität Zürich wissen. Quednow forscht zu Effekten und Risiken von Neuro-Enhancern und interessiert sich besonders für deren Wirkung auf die menschliche Aufmerksamkeit und die chemischen Prozesse im Gehirn.

Bereits vor Jahren gab es Fälle von Ritalinmissbrauch in den USA und mittlerweile scheint es auch in Deutschland und in der Schweiz kein Geheimnis mehr zu sein, dass solche «Tricks» bei den Studierenden Anklang finden, so Quednow. Die Mythen, dass eine bessere Hirnleistung erzielt werden könne, hielten sich dabei hartnäckig. Dabei komme es aber auf einige Faktoren an, ob die Einnahme von Methylphenidat eine positive oder negative Auswirkung erziele: Zum einen ist die Dosierung zentral, dann natürlich die Reinheit des Medikaments und nicht zuletzt der individuelle Energiehaushalt und Konzentrationsfähigkeit der konsumierenden Person.

Die Dosierung sei das Wichtigste, erklärt Quednow, weil man von einer inversen U-Kurve ausgehe. Es gebe den Punkt des optimalen Peaks, an dem die Botenstoffe Dopamin und Noradrenalin die Hirnleistung ankurbeln. Wird dieser Punkt jedoch verfehlt, so falle die Leistungskapazität auf der U-Kurve wieder hinunter und man könne sich schnell deutlich schlechter konzentrieren als ohne Neuro-Enhancer.

¹Vegetative Entgleisungen / vegetative Dystonie

Die Dosierung ist zentral, die Reinheit des Medikaments und der individuelle Energiehaushalt.

Weiter besteht immer die Frage nach der Reinheit der Wirkstoffe. Ersteht man eine solche «Lerndroge» über Dritte, weiss man nie, wie sauber der Inhalt ist, und ob keine negativen Nebenwirkungen erwartet werden müssen.

Nicht zuletzt sei erwiesen, dass Menschen mit einer grundsätzlich starken Konzentrationsleistung ohne Aufmerksamkeitsstörung kaum von Ritalin & Co. profitieren können, da sie auf der U-Kurve bereits nahe am Maximum stünden. Am deutlichsten würden die Stimulanzien auf solche Menschen beispielsweise nur bei Schlafmangel wirken, so Quednow, weil der Körper dann nicht in einer leistungsstarken Verfassung sei und die Wirkstoffe in diesem Falle am meisten greifen würden. Dabei steigerten diese Wirkstoffe jedoch vor allem die Motivation und die Wachheit. Auch die Affektivität, also emotionale positive Gefühle, würden beeinflusst. Man fühle sich sicherer und die eigene Selbstwirksamkeit werde höher wahrgenommen. Der Übertrag ins Langzeitgedächtnis werde aber meist deutlich schlechter, auch wenn man sich eigentlich wacher fühle. De facto muss man also bei Menschen ohne wirkliche Konzentrationsdefizite von einer schlechteren Lernleistung unter Ritalineinfluss ausgehen. Am Schluss sei die tatsächliche Wirkung bei jeder Person individuell und auch negative Effekte könnten je nach Ausgangslage eine Gefahr sein: negative bis depressive Verstimmungen und im Ernstfall gar psychotische Reaktionen. Auf die Frage, ob sich eine Abhängigkeit der Substanzen entwickeln könne, vergleicht Quednow das Risiko mit Alkohol oder Cannabis, ca. eine Person von zehn ge-

Zuletzt bleibt man lieber bei Kaffee oder Grüntee.

lange in eine Abhängigkeit. Wobei Personen, die eigentlich keine medizinische Verschreibung von Ritalin hätten, oft stärker in die Abhängigkeitsspirale hineingezogen würden. Es komme bei solchen Personen öfter zu starken Aufdosierungen, oder gar Substanzkombinationen, beispielsweise zusammen mit Alkohol oder Härterem. Bei zu hohem Überkonsum oder unkontrollierten Fehlkombinationen könne gar die Gefahr von epileptischen Anfällen oder Störanfälle¹ des unmittelbaren Nervensystems (Blutdruck, Puls, Atemfrequenz, Verdauung) bestehen. Bei chronischer Einnahme könne auch das Herz-Kreislaufsystem in Mitleidenschaft gezogen werden, da müsse man aber deutlich mehr als ein oder zweimal im Jahr vor den Prüfungen Ritalin einnehmen. Studien zu Langzeiteffekten gäbe es dazu aber noch nicht, da solche Studien mit gesunden nicht-ADHS-diagnostizierten Menschen ethisch kaum begründbar wären.

Wer Neuro-Enhancer im Internet bestellt, sollte also stets beim Drug-Checking vorbeigehen und sich über die Zusammensetzung informieren. Die gesteigerte Lerneffektivität ist oft eher ein Gefühl als eine Tatsache. Wachheit und das Gefühl der Selbstwirksamkeit können jedoch im Individualfall die Lernaktivität klar stimulieren. Zuletzt rät der Experte Prof. Dr. Quednow uns Studierenden zu genügend Schlaf und einer Tasse Kaffee oder Grüntee statt Neuro-Enhancern, da die Langzeitwirkungen deutlich besser und die Nebenwirkungen viel einschätzbarer seien.



Für alle, die lieber hören wollen als lesen, hier der Podcast zum Artikel.

Es muss wohl irgendwo geregnet haben.

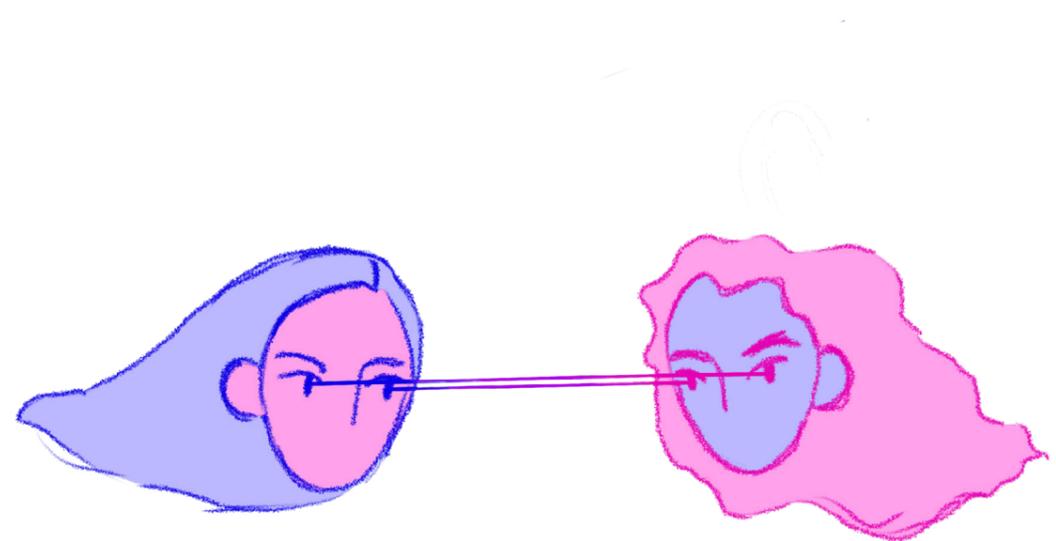
Manchmal zähle ich Zebrastreifen. Oder ich präge mir absichtlich beliebige Stimmen ein und langweilige Momente um sie dann wieder zu vergessen. Einige Momente nehme ich wahr, im Wissen, dass sie gar nicht erst in mein Unterbewusstsein eindringen werden. Letztes stand ich in der S-Bahn, am Abend. Ich konnte die sichtbare Erleichterung der Menschen spüren, nach einem weiteren Tag nachhause zu kommen. Vierundzwanzig Menschen, davon sass die Hälfte. Vor mir standen drei junge Männer, alle in exakt der gleichen Haltung am Fenster. Alle standen sie mit Musik in den Ohren und blickten in die Leere. Hinter ihnen waren auf dem Fenster heftige Spritzer zu sehen. Es muss wohl irgendwo geregnet haben. Vielleicht in Schwarzenburg. Jene Momente der Durchfahrt, des Abwartens, sie sind kostbar, gerade weil ich sie vergessen werde. Sie gehören zur völlig egalsten Zeitphase meines Lebens. Und gerade deswegen geniesse ich sie so. In diesen Momenten ist mir die Vergänglichkeit des Lebens so bewusst wie nie. Dann fühle ich mich lebendig und frei.

Text: Alina Rehsteiner
Foto: Alina Rehsteiner

First Impressions – eine Erzählung aus zwei Blickwinkeln

Erste Eindrücke können uns massgeblich beeinflussen. Wie genau das ablaufen kann, was an ersten Begegnungen stressig ist und wie man sich auf diese am besten vorbereitet, erörtern unsere beiden Autorinnen in diesem Essay mit Happy Ending.

Text: Jona Herrmann und Tara Kokot
Illustrationen: Lisa Linder und Lucy Kopp



Ob wir uns auf ein Gespräch mit jemandem einlassen, an welche Uni wir gehen und sogar welches Sandwich wir im Coop kaufen, hat zu einem grossen Teil mit dem ersten Eindruck zu tun. Den ersten Unitag könnte man dabei als einen Höhepunkt der ersten Eindrücke betrachten: ein brandneues Umfeld mit Gebäuden, Professor*innen, Mitstudierenden. Ein Tag des puren Grauens oder ein Tag der endlosen Möglichkeiten? Eines haben alle Neuestiege gemeinsam: Eine absolute Unwissenheit. Um diesem Unbehagen zu entkommen, sehnen wir uns nach etwas, an dem wir uns halten können. Das Einzige, was wir in dieser Rolle als "Neuling" tatsächlich beeinflussen können, ist uns selbst. Wir schrauben und feilen an unserem Image, denn schon lange wird es uns eingeprägt: Der erste Eindruck zählt. Doch wie viel Wahrheit steckt dahinter? Wie viel bringt es uns, zu überlegen, was wir anziehen oder wie wir uns in einer Situation verhalten? Wie viel Kontrolle haben wir tatsächlich über unseren ersten Eindruck auf andere? Liegt es vollkommen an unserem Gegenüber zu urteilen, wie wir wirken, oder können wir da etwas beeinflussen?

Wie viel Kontrolle haben wir tatsächlich über unseren ersten Eindruck auf andere?



Der Unialltag ist voll mit neuen Unbekanntheiten, doch keine kommt an den allerersten Uni-Tag heran. Wir beide – Jona und Tara – haben nun diesen Tag hinter uns und konnten etwas Positives daraus mitnehmen: eine Freundschaft. Wir erinnern uns an die ersten Momente und fragen uns, ob wir dies mit dem ersten Eindruck schon hätten erahnen können. Mit Hilfe eines Gedanken-Dialogs stellen wir unsere Erfahrungen dar.

Ping-Pong-Spiel der Gedanken

Die Vorbereitung – Jona

Den Wecker stelle ich bewusst eine halbe Stunde zu früh. Ich weiss, wenn ich mich am Morgen schon beeilen muss, wird sich dieses Gefühl durch den ganzen Tag ziehen. Über die letzten Wochen wurden von mir einige mehr oder weniger bewusste Vorbereitungen getroffen. Ich war bei der Coiffeuse, ich habe seit langem wieder auf Instagram gepostet, ich habe mir überlegt, was ich anziehen soll. Ich weiss, was ich sagen werde, wenn mich jemand nach meinem Musikgeschmack fragt, schon lange war ich mir meinem Steckbrief nicht mehr so bewusst. Ich bereite mich vor, wie für ein Vorstellungsgespräch, bei dem es darum geht, möglichst viel von mir zeigen zu können. Ich will authentisch sein, die richtigen Leute anziehen, denn ich habe richtig Lust darauf, an der Uni neue Freund*innen zu finden.



An der Uni bin ich viel zu früh, was zum Teil meiner Zugverbindung geschuldet ist, aber auch daran, dass ich ankommen will, so richtig, bevor ich mich in den Strom stürze. Ich habe das Gefühl, dass ich den Unialltag von da an nicht allein meistern muss. Und ich lag richtig, denn bereits vor meiner allerersten Vorlesung treffe ich eine erste verlorene Felle und zusammen kämpft es sich ganz leicht durch die ersten zwei Stunden. Doch es bleibt nicht lange dabei, schon am Mittag wird aus unserem Duo ein kleiner Schwarm, denn aus zwei wurden drei und zu dritt kann man sich in diesem Meer von Menschen schon ziemlich gut zurechtfinden. Ich bin zufrieden mit den Ereignissen des Vormittags, als die Menge noch jemand weiteres zu uns an den Tisch spült: Tara.

Ich habe das Gefühl, dass ich den Unialltag von da an nicht allein meistern muss.

Die Vorbereitung – Tara

Es ist soweit, endlich wird der Sommerlange weile ein Ende bereitet: Der erste Uni-Tag ist da. Ich kann es kaum erwarten, endlich wieder neue Inputs zu bekommen, mich mit mehr als nur meiner Lieblingsserie zu beschäftigen. Lustigerweise bin ich kaum aufgeregt, trotz der nervösen Chat-Nachrichten meiner Freund*innen, welche diesen neuen Abschnitt heute ebenfalls beginnen. Ich glaube, dass ich mir alles gut überlegt habe: Mein Outfit ist ausgewählt, mein Make-Up subtil gemacht, mein neuer Rucksack gepackt. Ich will zwar auffallen, aber trotzdem unbedingt ich selbst bleiben und mich nicht verstellen müssen. Bern, ich komme.

Nach langer Pendelreise bin ich endlich an der Uni – natürlich mit Absicht etwas zu früh, um die Gebäude auch sicher zu finden. Im letzten Moment steigt dann doch meine Nervosität, die ich zuvor so gut in Schach halten konnte: so viele plaudernde, lachende und vor allem brandneue Gesichter. Im Moment fühle ich mich noch wie eine Aussenseiterin, die noch nicht dazugehört. Werde auch ich bald eines dieser Gesichter sein, die sich so natürlich in die noch unvertraute Umgebung einfügen? Ich will unbedingt daran glauben. Ich will hier Menschen finden, die meine Interessen teilen, mit denen die zahlreichen Vorlesungen, Abga-

ben und Kurse etwas erträglicher werden. Bald schon entdecke ich drei halbwegs bekannte Gesichter, die ich bereits aus der Einführung meines Studiengangs kenne. Und dann ist da noch eine Person, die ich noch nie gesehen habe: Jona.

Das Treffen – Jona

Tara fällt mir gleich auf, als sie sich zu uns setzt. Ich mag ihr Outfit, besonders ihr Schmuck gefällt mir gut. Auf mich wirkt sie cool und gelassen, ganz und gar nicht so verloren, wie ich mich zu Beginn gefühlt habe. Mir bleibt jedoch nicht wirklich Zeit, mir darüber gross Gedanken zu machen, denn eine Freundin und ich sind gerade auf eine Goldmine der Gemeinsamkeiten gestossen; unsere leidenschaftliche Passion für das Zusammenstellen von Playlists. Als Tara sich wie selbstverständlich ins Gespräch einklinkt, bin ich ein wenig überrascht. Tara strahlt Selbstbewusstsein aus, ihr scheint alles leicht zu fallen und ich freue mich insgeheim, dass sie uns anspricht. Je mehr sie von sich erzählt, desto grösser wird die Bewunderung meinerseits. Im Gespräch stellt sich heraus, dass hinter den coolen, beeindruckenden Eckdaten ein offener, lieber und zuverlässiger Mensch steckt.



Werde auch ich bald eines dieser Gesichter sein, die sich so natürlich in die noch unvertraute Umgebung einfügen?



Das Treffen – Tara

Jona unterhält sich völlig begeistert mit einer Freundin über ihren jeweiligen Musikgeschmack. Zuerst bin ich ziemlich eingeschüchtert; ihre Ausstrahlung scheint so selbstbewusst und entschieden zu sein. Ich fühle mich etwas zu farblos. Jona's Kleidung und ihre ganze Erscheinung sind so individuell, dass ich mich daneben ganz unscheinbar fühle. Als mich sowohl Jona als auch ihre Freundin ziemlich erstaunt anblicken, bereue ich fast die Entscheidung, die beiden angesprochen zu haben. Allerdings wollte ich Jona näher kennenlernen, weil sie mich mit den wenigen Details – Schmuck vom Flohmarkt, ein grüner Rucksack, eine Handyhülle voll mit Stickern – die mir bereits aufgefallen sind, ziemlich neugierig gemacht hat. Schnell stellt sich heraus, dass hinter dieser neuen, beeindruckenden Bekanntschaft ein spannender und offener Mensch steckt, mit dem ich mich liebend gern noch ein paar Stunden über Lieblingsfingerringe, Dialekte und die besten Party-Orte in Luzern unterhalte. Schon jetzt werden Pläne für den gemeinsamen Ausgang geschmiedet und wir bleiben mit Absicht etwas länger, um noch mehr miteinander reden zu können. Ich freue mich riesig darüber, dass Jona sich genauso sehr über unsere neugewonnene Freundschaft freut, wie ich es tue.

Eindruck hinterlassen?

Auch wenn wir es nicht immer wollen: der erste Eindruck hat Gewicht. Unsere Erfahrungen haben gezeigt, dass bei uns der erste Eindruck der anderen Person grundlegend war, um erstmals in Kontakt zu kommen. Man spricht jemanden an, setzt sich bei jemandem dazu, der einem sympathisch erscheint, ohne dabei die Persönlichkeit des Gegenübers zu kennen. Man gibt sich – zu einem gewissen Grad – den eigenen Vorurteilen hin, denn man weiss eigentlich nicht viel über das Gegenüber, geschweige denn über dessen Interessen. Zu Beginn selektiert man ausschliesslich

danach, wie die Person auf einen wirkt. Das mag ziemlich oberflächlich und willkürlich erscheinen, aber die meisten Menschen haben einen gewissen Freiraum, in dem sie sich entscheiden können, wie sie sich kleiden, welchen Schmuck sie tragen, wie sie sich präsentieren. Auch Unsicherheiten und eigene Vorurteile können schnell einmal versteckt werden. Doch genau das ist der Grund, weshalb der ersten Beurteilung einer Person trotzdem Bedeutung zukommen darf: Jede*r entscheidet selbst, was sie oder er nach aussen tragen will. Wie und ob man sich vorbereitet, beeinflusst und spiegelt die Haltung, mit der man sich in diese Art von unbekanntem Situationen begibt.

Jede*r entscheidet selbst, was sie oder er nach aussen tragen will.

Trotz alledem – nicht selten kommt es vor, dass sich die eigene Meinung über eine Person nach näherem Kennenlernen noch grundlegend ändert, entgegen des ersten Eindrucks. Wir sind uns allerdings einig darin, dass wir auch in anderen Umständen Freundinnen geworden wären. Denn trotz unseres überlegten Handelns, hat sich unsere Persönlichkeit gezeigt, welche auch bei innerer Nervosität noch durchzudringen vermag. Es kommt also vielleicht gar nicht so stark darauf an, ob man sich nun die Gedanken macht oder nicht, das Resultat wird womöglich dasselbe sein – vorausgesetzt, man verstellt sich nicht zu sehr. Wir können also erkennen: Am ersten Tag an einer neuen Universität sind wohl alle nervös. Welchen ersten Eindruck wir vermitteln, soll dabei aber nicht unsere Sorge sein, denn er ist weniger wichtig, als man sich vor lauter Aufregung denkt.

Lobeshymne übers

Basteln

Text: Lucy Kopp
Illustration: Lucy Kopp

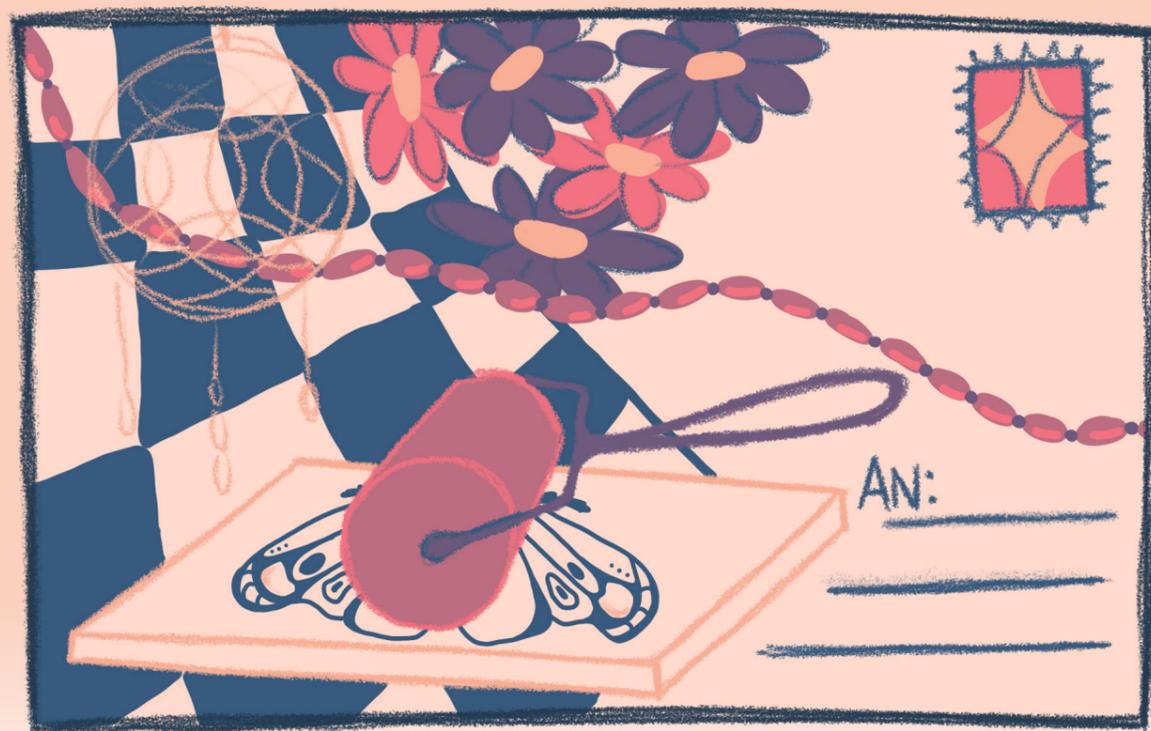
DIY. Dramatisch inspiriertes Yoga für die Hände – oder so. Noch nie gemacht? Dann wird's aber mal Zeit!

Eines kann ich den Skeptiker*innen unter euch mit Sicherheit sagen: Basteln ist nicht nur für Kinder! Und hat auch nicht immer etwas mit leeren Joghurtbechern, Klopapierrollen und Pfifeputzer zu tun. Basteln ist unglaublich vielseitig. Aber vor allem: Basteln entspannt. Mal die Seele baumeln lassen, während die Finger ein kleines Kunstwerk erschaffen. Wenn die Gedanken kreiseln von Fakten, Rechnungswegen und Sätzen, die Shakespeare mal geschrieben hat, habe ich einen Tipp für dich: Einfach die Karteikarten durch selbstgemachte Postkarten ersetzen und dem liebsten Menschen eine kleine Nachricht schicken.

Linoldruck, Häkeln, Nähen, Chräleli oder Fimo: Die Möglichkeiten sind nahezu endlos. Und die Kreationen auch! Ketten, Ringe, Taschen, Postkarten und Poster. Oder etwas ausgefallenerere Ideen: ein eigenes Schachset aus Fimo-Figuren und einem Holzbrett. Traumfänger aus

Draht mit Perlen. Stempel zum Verschenken aus kleinen Linolschnitten. Gehäkelte Laptoptaschen, Buchzeichen aus laminierten Blumen und selbstgebundene Notizbücher. Da ist sicher für jeden Geschmack was dabei. Und auch für jede*n das perfekte Geschenk.

Geschenke basteln ist mehr als nur ein Hobby. Es ist praktisch, drückt nicht aufs Portemonnaie und macht viel Freude. Wenn alle Geburtstage wieder um die Ecke kommen, kommt man so richtig in die *Creative Zone*. So viele Menschen, so viele Möglichkeiten, so viele verschiedene Sachen zu basteln. Und dann: Nach dem entspannenden Akt der Kreation, die Freude der Menschen, denen man ein Geschenk gemacht hat. Eine tolle Kombi. Und manchmal darf man ja auch sich selbst ein Geschenk machen ;)



Postkarte zum Ausschneiden, Fertigbasteln & Verschicken <3

Basti (26) von der *Linken* fragt:

Liebe Expertin, dürfen eigentlich Rechtsextremist*innen mit links schreiben?

Lieber Basti

Nein, Rechtsextremist*innen dürfen selbstverständlich NICHT mit links schreiben. Das Schreiben mit linker Hand ist ausschliesslich Nicht-Rechtsextremist*innen vorbehalten. Oder hast du an einer Demo für Menschenrechte und soziale Gerechtigkeit etwa schon einmal eine Person gesehen, die ihre Plakate mit rechts geschrieben hat? Ich denke nicht. Hast du ernsthaft das Gefühl, Marx hätte sein kommunistisches Manifest mit rechts verfasst?? Eher hätte er sich eine Schreibfeder zwischen seine linke grosse Zehe und seine Zeigezehe geklemmt. Rechtsextremist*innen können gar nicht mit links schreiben. Es heisst ja nicht umsonst *Rechtsextremist*in*. Im Allgemeinen ist die Art und Weise, wie ein *homo politicus* schreibt, ob mit links oder rechts, nämlich an seine politischen Überzeugungen, Weltanschauungen und Ideologien geknüpft. Sie ist also ein klarer Indikator für die politische Ausrichtung eines Menschen. Mit diesem Wissen ist es ein Leichtes, politische Gegner*innen zu enttarnen: Du musst bloss schauen, ob jemensch Rechts- oder Linkshänder*in ist. (Dies ist übrigens auch die erste Frage, die ich auf einem Date stelle: Schreibst du mit links oder mit rechts?). Die Frage, ob Rechtsextremist*innen mit links schreiben (dürfen), ist also eine äusserst wichtige Frage. Du scheinst sie wirklich zu kennen, lieber Basti - die zentralen politischen Fragen. Sich kritisch mit Rechtsextremismus und dessen Ursachen, struktureller Diskriminierung, sozialer Ungerechtigkeit und Unterdrückung auseinanderzusetzen, wird da ja völlig

nebensächlich. Es ist zudem auch überhaupt nicht wichtig, sich seiner Verantwortung und Privilegien bewusst zu werden, sich weiterzubilden, aktiv für Frieden, Gerechtigkeit, Menschen und deren Rechte (Sollte es nicht besser "Linke" heissen?) zu engagieren und intersektionalen Aktivismus zu betreiben. Viel wichtiger ist es, sich mit Fragen wie deiner zu beschäftigen. Denn wer braucht schon Menschenrechte? Bevor ich mich nun verabschiede, um meine 912 WhatsApp-Kontakte zu fragen, ob sie mit links oder rechts schreiben, habe ich noch eine Frage an dich, Basti: Schreibst du mit links?

Mit linken rechtshänderischen Grüssen

Deine Expertin
noé

Auch wenn es die Dozierenden seit Semesterbeginn kollektiv und repetitiv abstreiten – es gibt sie, die dummen Fragen! Unser Expert*innenteam nimmt sich ihrer an; eloquent, sachkundig und auch durchaus verständnisvoll. Sende deine Frage bis zum 29. April 2024 an frage@studizytig.ch.

Rätsel

Welches Lied versteckt sich hinter dieser "bärndütschen" Übersetzung der englischen Lyrics?

Tipp: Mensch beachte das Bild zum Rätsel ;)

**Ä bsunderi Bindig zur Schöpfig, hah
Für au die alleierziehende Mütterä da ussä,
wo ä Zit vo Frustration dürläbä.**

Wir verlosen 2 Tickets für die Ballettproduktion «Virginia's House» (eine tänzerische Auseinandersetzung mit dem Werk von Virginia Woolf) und zwar am 21.03.24.

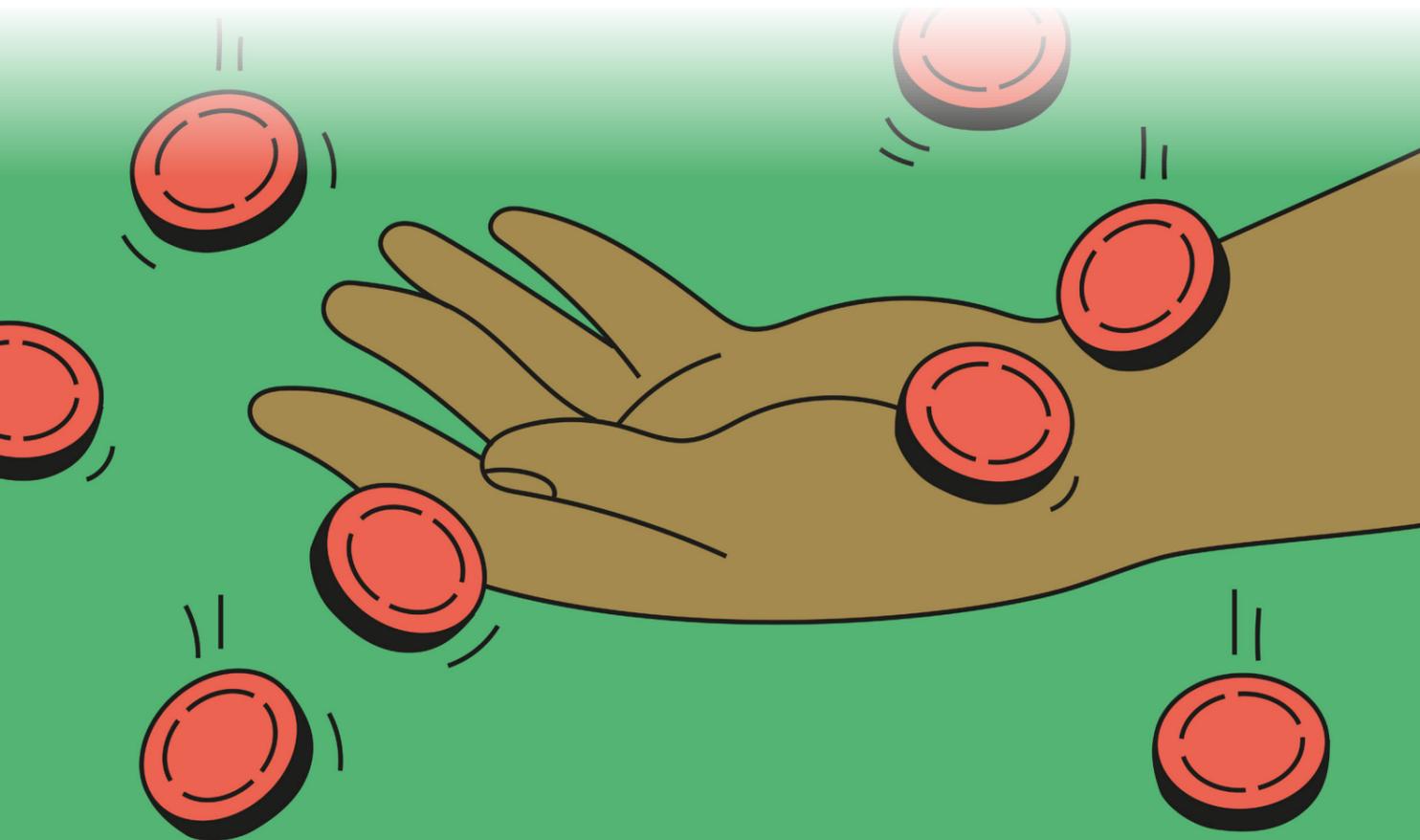
Lösungsvorschläge fürs Rätsel:
bis zum 15. März 2024 an info@studizytig.ch



Das Mieten-Fiasko geht in die nächste Runde

Zwei Änderungen im Mietrecht wurden vom Parlament bereits beschlossen, weitere sind in der Vernehmlassung. Die Luft für Mietende wird dünn besonders für Studierende. Doch das letzte Wort in dieser Sache hat das Volk.

Text: Noëlle Schneider
Illustrationen: Livia Kauer



Am 29. September 2023 stimmte das Parlament trotz Abratens des Bundesrates zwei Gesetzesänderungen im Bereich des Mietrechts zu.

Die **erste Änderung** betrifft das besonders von jungen Menschen rege genutzte Konzept der Untermiete. Durch die vom ehemaligen SVP-Nationalrat Hans Egloff, dem Präsidenten des Hauseigentümergeverbands der Schweiz (HEV) initiierte und mittlerweile vom Parlament beschlossene Gesetzesänderung soll eine Untermiete nur noch mit schriftlicher Zustimmung der vermietenden Partei möglich sein. Ausserdem kann die Zustimmung verweigert werden, falls die Untermiete länger als zwei Jahre dauern soll. Bei Nichteinhaltung der Vorschriften oder bei falschen Angaben im Untermietvertrag kann Hauptmieter*innen innerhalb von 30 Tagen gekündigt werden.

Auch die **zweite Änderung** erleichtert die Kündigung und schwächt damit die Position der Mietpartei weiter: Neu soll statt eines «dringenden» Eigenbedarfs ein «bei objektiver Beurteilung bedeutender und aktueller Eigenbedarf» genügen. Die Idee dahinter ist die Beschleunigung des Verfahrens in Streitfällen. Der HEV ist nämlich der Meinung, gegenwärtig dauert es zu lange, bis Mieter*innen die Wohnung im Fall der Anmeldung von Eigengebrauch verlassen müssen. Die Änderung geht auf eine parlamentarische Initiative des ehemaligen FDP-Nationalrats Giovanni Merlini zurück.

Verschlechterung auch für Studierende

Aktuell wissen viele Mieter*innen kaum noch, wie sie die horrenden, ständig steigenden Mietzinse bezahlen sollen. Besonders in den Städten mangelt es an bezahlbarem Wohnraum. Unter solchen Umständen den Mieter*innenschutz weiter schwächen zu wollen, klingt wie ein schlechter Witz.

Michael Töngi, Vize-Präsident des Mieterinnen- und Mieterverbandes Schweiz (MV) sieht in den beiden Gesetzesänderungen eine eindeutige Verschlechterung des Kündigungsschutzes der mietenden Partei. Dies sei besonders deshalb problematisch, weil die Schweiz bereits zum jetzigen Zeitpunkt einen schlechteren Kündigungsschutz im Mietrecht kenne als das Ausland.

Auch Studierende könnten die beiden Geset-

zesänderungen zum Verhängnis werden. Denn sie leben im Vergleich zur restlichen Bevölkerung überproportional häufig in Untermietverhältnissen, was durch diese Gesetzesänderung erschwert werden könnte, befürchtet der Verband der Schweizer Studierendenschaften (VSS).

« Studierende könnten die beiden Gesetzesänderungen zum Verhängnis werden. »

Auch Töngi sieht die Interessen der Studierenden in der Hinsicht gefährdet: Versäumen Hauptmieter*innen in der Kommunikation mit der vermietenden Partei eine Meldung oder machen sie einen Fehler im Untermietvertrag, droht den Untermieter*innen die Kündigung, obwohl sie den Fehler gar nicht verantworten.

Weiter haben Studierende in der Regel bescheidene Budgets, weshalb die ohnehin schon begrenzten Wohnmöglichkeiten durch die beiden Vorstösse weiter verringert werden könnten. Dies, weil die nun erleichterten Kündigungen und die damit zusammenhängenden Wechsel der Mietpartei zu den Haupttreibern der Mietzinse gehören, erklärt Töngi.

Die SUB Umfrage, deren Resultate im vergangenen Herbst publiziert wurden, ergab, dass nur etwa 40 Prozent der befragten Studierenden der Universität Bern bei ihren Eltern wohnen. Die restlichen 60 Prozent der Studierenden müssen daher eine Wohnung oder ein Zimmer finanzieren.

Auch die ohnehin schon angeschlagene mentale Gesundheit der Studierenden, welche durch die Verschlechterung der Wohnbedingungen und die daraus resultierenden Unsicherheiten weiter verschlechtert werden könnte, macht dem VSS Sorgen.

Doppel-Referendum kommt zu Stande

Wie im März letzten Jahres angekündigt, ergriff der Mieterinnen- und Mieterverband (MV) das Doppel-Referendum gegen die beiden im Herbst beschlossenen Gesetzesänderungen. Neben der SP, den Grünen, dem Schweizerischen Gewerkschaftsbund und zahlreichen weiteren Gruppierungen unter-

stützten auch der VSS und die SUB die beiden Referenden.

Nachdem schon nach der Hälfte der Sammelzeit genügend Unterschriften vorhanden gewesen wären, konnte der Mieterinnen- und Mieterverband bei der Einreichung der beiden Referenden am 16. Januar 2024 zweimal stolze 75'000 Unterschriften vorweisen. Das sind weit mehr, als für das Zustandekommen erforderlich gewesen wären.

Die Unterschriften müssen noch von der Bundeskanzlei verifiziert werden. Dann steht der Abstimmung nichts mehr im Weg. Sie dürfte sogar noch in diesem Jahr durchgeführt werden.

Töngi zufolge stehen die Erfolgsaussichten für die Abstimmung gut. Wohnen sei ein grosses Thema, das immer mehr Menschen beunruhige. Sogar Personen, die selbst nicht in einem Mietverhältnis leben, hätten meist eine Tochter oder einen Neffen, die Mühe haben, eine finanzierbare Wohnung zu finden.

Schlechte Aussichten für Mietende

Selbst wenn die beiden Gesetzesänderungen vom Volk in den Wind geschlagen werden sollten, geraten Mieter*innen zunehmend unter Druck.

Der Referenzzinssatz und damit die Mieten werden voraussichtlich weiter steigen, obwohl noch nicht einmal die letzte Erhöhung vom Dezember verdaut ist. Töngi zufolge werden die Mietzinse dabei voraussichtlich immer stärker als die Teuerung steigen. Das liege daran, dass Immobilien zunehmend im Besitz institutioneller Anleger*innen¹ seien, welche meist an hohen Renditen interessiert sind. Dies erhöhe die Gefahr, dass auch missbräuchliche Mietzinse² verlangt würden.

*« Selbst wenn die beiden Gesetzesänderungen vom Volk in den Wind geschlagen werden sollten, geraten Mieter*innen zunehmend unter Druck. »*

¹ Institutionelle Anleger*innen sind juristische Personen, wie Banken, Versicherungen oder Fondsgesellschaften, die ihr Kapital fast immer professionell, unter anderem auch in Wohnungen investieren.

² Das Bundesgericht legte in einem Grundsatzentscheid einst fest, dass Renditen von Vermietern*innen nicht über zwei Prozentpunkten über dem hypothekarischen Referenzzinssatz liegen dürfen. Renditen, die über diesen zwei Prozentpunkte liegen, sind dementsprechend illegal.

Dazu kommt, dass die Immobilien-Lobby bereits zwei neue Vorlagen in Bearbeitung hat, die die Situation der Mieter*innen verschlechtern würden. So hat die Rechtskommission des Nationalrates eine Vorlage in die Vernehmlassung geschickt, welche vorsieht, dass Neumieter*innen die Höhe der Miete fortan nur noch anfechten können, wenn sie gleichzeitig beweisen, dass sie keine andere Wohnung zu einem günstigeren Preis finden konnten. «Diese Vorlage ist besonders fies», meint Töngi. Sie komme nämlich, nachdem der MV sich über Jahre hinweg darum bemüht hat, in zahlreichen Kantonen die Pflicht eines Formulars einzuführen, auf dem den Nachmieter*innen offengelegt werden muss, wie viel ihre Vormieter*innen bezahlt haben. Dieser Fortschritt werde durch die erneute Verschlechterung der Lage der Mieter*innen massiv geschwächt.

Im Rahmen dieser Gesetzesänderung soll zudem die Anpassung der Mietzinse an das Orts- und Quartierübliche vereinfacht werden. Dadurch würde es der vermietenden Partei ermöglicht, die Miete allein deswegen zu erhöhen, weil sie drei vergleichbare Wohnungen vorweisen kann, welche teurer sind. Oder umgekehrt könnte die Vermieterschaft mit dem Argument der Quartier- und Ortsüblichkeit eine von der Mieterschaft verlangte Mietzinssenkung⁵ abwehren. Gemäss Töngi würde dadurch die momentan geltende Kostenmiete⁴ durch so etwas wie eine Quartiermiete ersetzt, was letztlich einer Marktmiete⁵ entsprechen würde. Die Einführung einer Marktmiete hätte einen unverhältnismässigen Anstieg der Mietpreise zur Folge. Dies wäre ein weiterer gravierender Rückschlag für Mieter*innen, den es zu verhindern gelte.

Ausgeklügelte Strategie der Immobilien-Lobby

Die Gesetzesänderungen, gegen die das Doppel-Referendum ergriffen wurde und die weiteren geplanten Änderungen wurden nicht als Gesamtpaket vom Parlament verabschiedet. Aus diesem Grund muss die Mieter*innen-Allianz gegen alle Änderungen einzeln Referenden ergreifen, was teuer ist und den Kampf offensichtlich erschwert.

Gemäss Töngi liegt die Vermutung nahe, dass es sich bei den Gesetzesänderungen zum Untermietverhältnis und derjenigen zum Eigenbedarf nicht lediglich um kleine Änderungen

im Mietrecht handelt, welche der Rechtssicherheit und der Vereinfachung dienen sollen, wie es von Befürworter*innen gerne behauptet wird. Im Gegenteil, die beiden beschlossenen Änderungen dürfen nicht für sich allein betrachtet werden, sondern seien als Teil eines weitergehenden Plans der Immobilien-Lobby zu werten, betont Töngi. Er bezeichnet dieses Vorgehen als «Salami-Taktik», denn durch die einzelnen Vorstösse würden die Rechte der Mieter*innen schrittweise geschmälert, obwohl diese Gesetzesänderungen ohne Weiteres unter dem Titel «Liberalisierung des Mietrechts» in einer Vorlage hätten zusammengefasst werden können.

«Die beiden beschlossenen Änderungen dürfen nicht für sich allein betrachtet werden.»

- Michael Töngi (Vize-Präsident MV)

Die SUB setzt sich für günstigeren Wohnraum ein

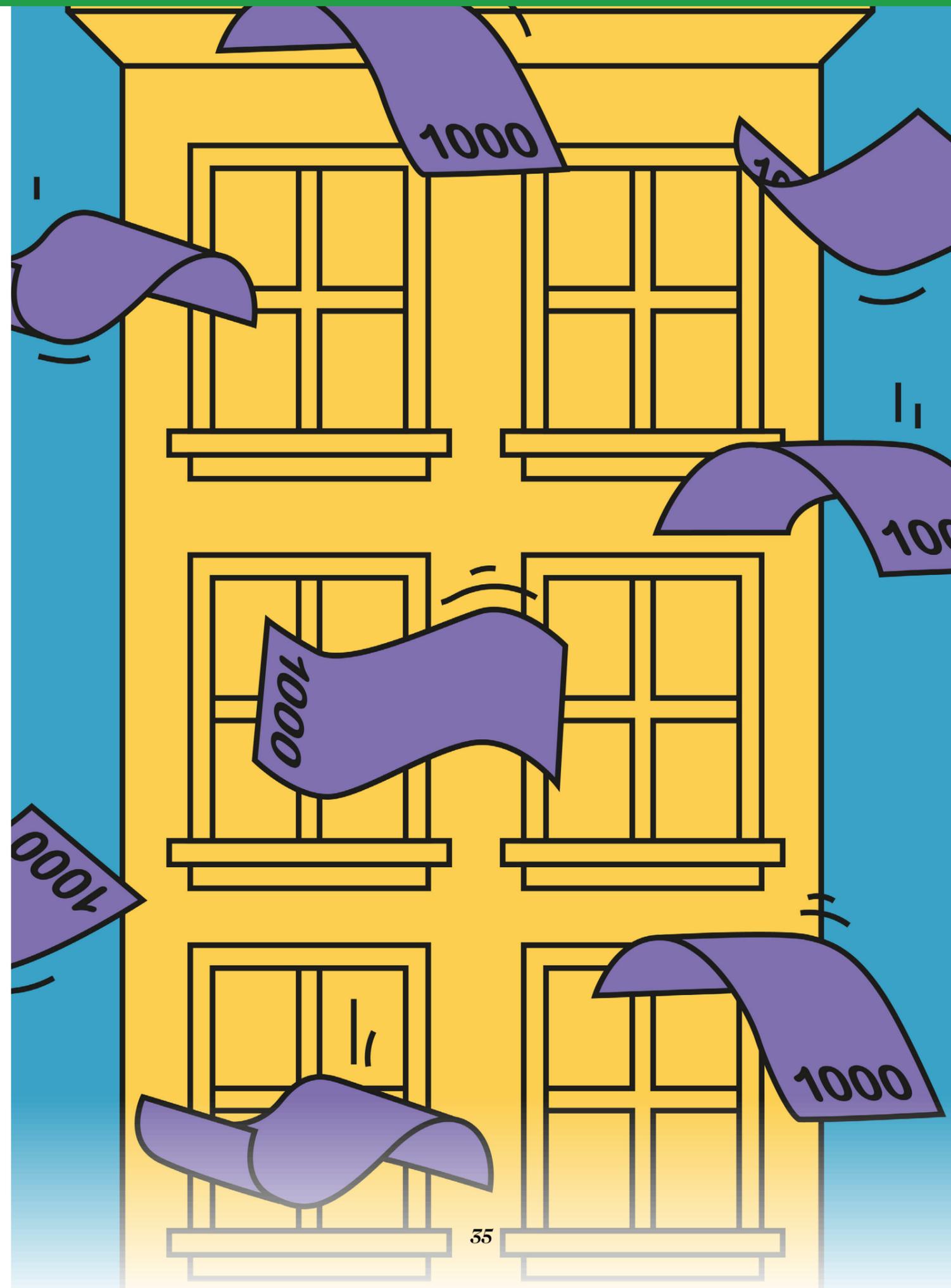
Auf die Geschehnisse in Bundesbern kann die SUB nur mittelbar, zum Beispiel durch Beteiligung an den genannten Referenden, Einfluss nehmen. Die SUB will dem Dahinschwinden, bezahlbaren Wohnraum für Studierende jedoch auch unmittelbar entgegenhalten. In Zusammenarbeit mit der Baugenossenschaft (BG) Aare soll im Rahmen des Projekts «SWIM» im neu entstehenden Quartier auf dem Mittelfeld/Viererfeld in Bern studentischer Wohnraum entstehen. Eine entsprechende Absichtserklärung mit der BG Aare wurde bereits im Juni 2017 verabschiedet. Seit diesem Zeitpunkt bildet die SUB laufend Rückstellungen für das Projekt.

Trotz zunehmend düsteren Aussichten für Mieter*innen bleibt somit Hoffnung auf bezahlbaren Wohnraum – auch für wenig zahlungskräftige Studierende.

⁵ Eine solche kann zum Beispiel dann verlangt werden, wenn der Referenzzinssatz sinkt.

⁴ Die «Kostenmiete» wird aus den Kosten der Finanzierung der Wohnung und den Kosten für den Betrieb berechnet. Diese Berechnung des Mietzinses wird vom MV bevorzugt, weil damit kein übersetzter Ertrag möglich ist.

⁵ Der Begriff «Marktmiete» wird für Mieten verwendet, welche durch Angebot und Nachfrage bestimmt werden.



Die bsz sucht

Wir suchen alle, die sich als Retter*innen der Demokratie aufspielen wollen, aber bei der Republik kein Praktikum bekommen haben. Wir suchen alle, die in diesem sadts die feler finden. Wir suchen alle, die voll fly die Jugendsprache beherrschen tun #Macher*innen. Wir suchen alle, die glauben, dass der Printjournalismus am Ende ist und mit uns zusammen untergehen wollen. Egal ob du bereits auf der Redaktion einer Lokalzeitung Karriere gemacht hast oder deine ersten publizistischen Gehversuche an unserer Seite tätigen willst, ob du «was mit Sprache» studierst oder dich im universitären Alltag mit endothermen Reaktionen beschäftigst, ob du noch gestern am Tag des Studienbeginn warst, die letzten Gefässe im KSL zu füllen versuchst oder gar schon dein Diplom vom Dekanat entgegengenommen hast: Bei der bärner studizytig finden alle motivierten Schreibendenhänd*innen eine Tastatur zum Behämmern.

Melde dich unter info@studizytig.ch